

2 Spannender als Romeo und Julia – Zur Geschichte der Benigna (Siegfried Hoche)

2.1 Die Familien Emmerich und Horschel – Ehrenhändel im Getriebe der Politik

Die Familien Emmerich und Horschel gehören zu den einflussreichsten Kaufmannsgeschlechtern des Görlitzer 15. Jahrhunderts. Diese miteinander durch vielfältige familiäre Bindungen verwobenen wirtschaftliche Elite der Braubürger und Großhändler beherrschte nahezu oligarchisch auch die Stadtpolitik. Meist waren sie sich einig oder regelten ihre Zwistigkeiten, wenn nötig juristisch, aber meist diskret ohne größeres öffentliches Aufsehen zu erregen. Der Konflikt zwischen den beiden Familien, der Ehrenstreit aber, geriet in die Mühlen der böhmischen Thronstreitigkeiten und führte zu einer tiefen Spaltung nicht nur der Eliten, sondern der gesamten Stadtgesellschaft. Georg Emmerich war ein typischer Mensch der Renaissance, selbstbewusst, das eigene Interesse, wenn nötig auch grausam und skrupellos durchsetzend und doch zugleich ein frommer Christ. Die vielen milden Stiftungen Emmerichs beweisen dies. Die Pilgerfahrt Georg Emmerichs nach Jerusalem im Jahre 1465 führte wahrscheinlich zur Errichtung der Görlitzer Kopie des Heiligen Grabes. Die Chronisten deckten etwas verschämt den Mantel des Schweigens über den wohl sehr profanen Grund der Entstehungsgeschichte dieses großartigen Bauwerkes. Dabei ist es eine Geschichte menschlicher Irrtümer und Verbrechen, eine Geschichte von Schuld und Sühne. Kurz es ist die Geschichte des Handelns von Menschen in ihrer Schwäche. Deshalb soll in diesem Beitrag insonderlich die Lebensgeschichte, die Motivationen des Handelns der Beteiligten erhellt werden.

2.2 Görlitz in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Aus dem im Jahre 1071 erstmals urkundlich erwähnten Dorf „*villa gorelic*“⁷ erwuchs in historisch relativ kurzer Zeit im Verlaufe des 13., 14. und 15. Jahrhunderts eine Stadt von respektabler Größe. So lebten im Jahre 1426 etwa 7.800, im Jahre 1533 etwa 10.600 Einwohner in Görlitz.⁸ Die Stadt zählte damit fast zu den spätmittelalterlichen deutschen Großstädten und war um das Jahr 1500 bevölkerungsreicher als Leipzig oder etwa Dresden. Von Beginn an lebten die Görlitzer Bürger nach den Normen des Magdeburger Stadtrechts, welches Görlitz im Jahre 1303 durch Markgraf Hermann von Brandenburg bestätigt wurde.⁹ In Urkunden der Jahre 1282 und 1298 erscheinen erstmals Bürgermeister, Rat und Schöppen. 1330 erwarb man vom böhmischen König das Münzrecht, 1329 die Zollfreiheit in allen böhmischen Kronländern und 1339 die für die Tuchmacherei so bedeutende Bestätigung des

⁷ ediert in: G. Köhler: Codex diplomaticus Lusatiae superioris. (=CDLS I) Görlitz 1856. S.11-13

⁸ Richard Jecht berechnet an Hand der Steuerlisten in den Geschossbüchern ein Verhältnis von 1:5,5 steuerzahlende Bewohner zur Gesamtbewohnerschaft. Vgl.: R. Jecht: Wie lassen sich die Görlitzer Geschossbücher nutzbar machen? In: NLM, Bd. 72 (1896) S.289

⁹ H. Knothe. Urkundliche Grundlagen zu einer Rechtsgeschichte der Oberlausitz von ältester Zeit bis Mitte des 16. Jahrhunderts. In: NLM 53 (1877), S.195f.

Waidhandelsmonopols. „*Ein aufnahmefähiges ländliches Umland, die relativ günstige verkehrsgeographische Lage zu den östlichen Märkten sowie wirtschaft[s]- und verkehrspolitische Privilegierung mögen als äußere Faktoren dem lokalen Gewerbe und der Ausbildung bedeutender Handelsbeziehungen nachhaltige Impulse verliehen haben*“, resümiert Peter Wenzel zusammenfassend in seiner wichtigen Arbeit zur Wirtschafts- und Sozialstruktur.¹⁰ Um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert ist Görlitz eine Exportgewerbe- und Handelsstadt. Sehr treffend beschreibt 1538 der Görlitzer Oberstadtschreiber und Bürgermeister Magister Johannes Hass (1475-1544) die prägende Wirtschaftsstruktur der Stadt: „*Des burgers narung stunde auff dem bier breuen... (und) betten ire bendel, am meisten mit gewande, denn jsz weren viel tuchmecher bey uns.*“¹¹

Das heißt die Bierbrauerei, der Handel, besonders der Tuchhandel, und die Tuchmacherei bildeten die bedeutendsten Quellen des Görlitzer Wachstums und des damit durchaus verbundenen Wohlstands. Schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts produzierten die Görlitzer Tuchmacher über den Bedarf des regionalen Marktes hinaus. Die Voraussetzung für den Fernhandel war damit gegeben. Bereits im Jahre 1301 gelang es den Kaufleuten den Gewandschnitt zu monopolisieren. Das heißt, jene kleine Schicht der Tuchhändler hielt neben dem inner- und außerstädtischen Vertrieb nun auch den Tuchschnitt in den Händen. Später organisierten sie sogar einen bedeutenden Teil der Tuchproduktion verlagsmäßig oder in Meistereien. Sie erzielten aus ihren Geschäften natürlich bedeutende Gewinne, die in wachsenden Maße in Grundbesitz investiert wurden. Daraus resultierte wiederum eine soziale und politische Elitisierung, da den Tuchhändlern der Status der brau- und schankberechtigten Bürger reserviert blieb. Dieser Status war aber auch Voraussetzung für die Ratsmitgliedschaft.¹² Es bildete sich eine Oligarchie mit minimaler zünftiger Beteiligung.¹² Dem Rat gehörten sieben Schöppen und elf Ratsleute an. Die Schöppen besaßen eine herausgehobene Stellung im Rat. Denn sie saßen zu Gericht und fällten die Urteile. Aus ihrer Reihe wurde der Bürgermeister gewählt. Die Ratskür fand zumeist am 1. Oktober statt.¹³ Um eine „Wahl“ im modernen Sinne des Wortes handelte es sich freilich nicht. Die Mitglieder des Rates saßen etwa drei Jahre in diesem Gremium, „feierten“ dann einige Jahre bis zur erneuten „Wahl“. Es herrschte eine Art Rotationsprinzip. Bei Bedarf (Tod o.ä.) kooptierte der Rat ein entsprechendes Neumitglied. Der Rat herrschte nahezu unumschränkt. Die gesamte Rechtssprechung lag seit 1389 allein in den Händen des Schöppenkollegiums.¹⁴ In dem im Jahre 1346 gegründeten Oberlausitzer Sechsstädtebund war Görlitz als wirtschaftlich stärkstes Glied zugleich die mächtigste politische Kraft. Görlitz nutzte die historisch gegebenen politischen Rahmenbedingungen zu denen der Status einer nahezu „freien Reichsstadt“ ebenso gehört, wie die permanente Geldnot der Landesherren, tatkräftig und diplomatisch klug um den eigenen Spielraum

¹⁰ P. Wenzel: Zur Wirtschafts- und Sozialstruktur der Sechsstadt Görlitz im 15. und 16. Jahrhundert. In: 650 Jahre Oberlausitzer Sechsstädtebund 1346 – 1996. Bad Muskau 1997, S.77

¹¹ *Scriptores rerum Lusaticarum*. Neue Folge IV. Görlitz 1870, S.367

¹² L. Behrisch: Die Görlitzer Ratskür im 15. und 16. Jahrhundert. In: NLM NF. Bd.3, Görlitz 2000, S. 50

¹³ R. Jecht. Geschichte der Stadt Görlitz, 1. Bd. 1. Halbbd., Görlitz 1922 – 26, S. 49

¹⁴ S. Hoche. Vom Privileg zum Recht. In: Görlitzer Magazin. 16/2003, S.20

zu erweitern. Eine kluge Politik und die damit verbundene Entwicklung der Wirtschaftskraft führen zur ersten großen Blüte der Görlitzer Stadtgeschichte im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts.

2.3 Görlitz im 15. Jahrhundert Die Familien Horschel und Emmerich treten in das Licht der Görlitzer Geschichte

In den schlimmen Jahren der Hussitenkriege (1419–1434) litt auch Görlitz stark. Es waren für die Stadt existenziell bedrohliche Zeiten. Die Görlitzer verhandelten im Gegensatz zu den meisten anderen Städten der Oberlausitz und etwa Schlesiens zu keiner Zeit mit den Hussiten. Man stand fest an der Seite des Kaisers zum katholischen Glauben. Bürger und Rat vertrauten auf die eigene Waffenstärke und die mächtigen städtischen Befestigungsanlagen. Dabei stützte man sich auf das bedeutende wirtschaftliche Potential. Unter den 700 oberlausitzischen berittenen Kriegeren, die an der blutigen und für die Städte verlorenen gehenden Schlacht bei Ausig/Usti am 16. Juni 1426 teilnahmen, waren mindestens 200 Mann aus Görlitz. Die Verluste an Waffen und Ausrüstung, die die Stadt ersetzte, betragen ca. 317 Schock Groschen. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 500 Schock Groschen, was einem Viertel der Jahreseinnahmen entsprach. Man hatte zwar „nur“ acht Tote zu beklagen aber unter ihnen befanden sich jedoch fünf Ratsherren, die militärischen Führer des Görlitzer Aufgebotes. Zwar gelang es den hussitischen Heeren im Anschluss nicht, die stark befestigte Stadt Görlitz mit ihrem zur Verteidigung entschlossenen Bürgern zu erobern, aber sie litt stark unter den Kriegsfolgen. Man war gezwungen riesige finanzielle Aufwendungen zu machen um Kaiser Sigismund und den Nachbarstädten Hilfe zu leisten. Hoch waren die Kosten für den Erhalt und die Verstärkung der Verteidigungsbereitschaft der Stadt selbst. Der Rat musste in jenen Jahren enorme Kredite aufnehmen. Die Kreditschulden beliefen sich im Jahre 1435 auf 1.460 Schock Groschen. Zahlungsschwierigkeiten führten zu massiven Klagen der Gläubiger und drohendem Bann durch den Landesherren. Auch die Einnahmeseite war katastrophal.

Die Dörfer des Umlandes waren schrecklich verwüstet und warfen kaum Steuern ab. Zudem stiegen die Getreidepreise stark an. Die Stadtbürger konnten ihre Steuern nicht mehr zahlen. Die ausstehenden Steuern betragen im Jahre 1435 die gewaltige Summe von 685 ½ Schock Groschen.¹⁵ Zudem musste man sich ständig mit meist adligen, böhmischen Landbeschädigern und Straßenräubern auseinandersetzen. Kurz, das Schwert und der Harnisch gehört zum bitteren Alltag der Görlitzer Bürger. Es ist aber auch die Zeit, in welcher die Namen der Familien Horschel und Emmerich in das Licht der Görlitzer Geschichte treten.

2.3.1 Nikolaus Horschel (1475)

Wir wissen nur wenig über den Ursprung der Familie. Kein Eintrag in den Bürgerrechtslisten zeugt vom Erwerb des Bürgerrechtes. Auch das Geburtsdatum des Nikolaus Horschel ist unbekannt. Im folgenden wird aber das Bild eines vermögenden

¹⁵ R. Jecht: Der Oberlausitzer Hussitenkrieg und das Land der Sechsstädte unter Kaiser Sigmund. Görlitz 1911. S. 402f.

Kaufmanns, befähigten Stadtpolitikers und mutigen Soldaten gezeichnet werden. Nikolaus Horschel war viele Jahre lang ein angesehenener und geachteter Mann. Der vermutlich noch junge Nikolaus Horschel gehörte zu den Görlitzer Teilnehmern an der oben erwähnten Schlacht bei Aussig/Usti. In den Ratsrechnungen unter dem 16. Juni 1426 ff. erscheint sein Name unter jenen Bürgern, die materielle Verluste bei der oben genannten Schlacht zu beklagen hatten: „*Hursschel 1 eysinbut, 1 Brust, 1 par blechhanzen, 1 swarzin rog mit swarzin futer, 1 nuwe par hosen*“¹⁶ Im Juni des Jahres 1427 wird Nikolaus Horschel erstmals als Besitzer des Hauses Untermarkt 23 in den Geschossbüchern verzeichnet. Aus der Steuersumme „*pro domo*“ kann man den Kaufpreis für den recht wertvollen Brauhof von 64 Mark Groschen ermitteln.¹⁷ Der städtische Büchsenmeister erhielt einen Jahresverdienst von 6 Mark, der Vorsteher des Marstalls 4 Mark! Horschel muss bereits ein beachtliches Vermögen besessen haben. Mit dem Erwerb des Brauhofes wurde er zugleich ratsfähig. Im Jahre 1436 erwarb er von Johannes Marienam den „*Goldenen Baum*“, den Brauhof Untermarkt 4.¹⁸ Im Jahre 1443 notierte man in den Geschossbüchern die Gesamtsumme der Steuern. Horschel verfügte danach über ein Gesamtvermögen von etwa 270 Mark Groschen.¹⁹ Er zählte damit zu den 171 reichsten Bürgern und somit zur städtischen Oberschicht. Seit 1446 war er gemeinsam mit Martin Lauterbach Besitzer der Niedermühle in Moys.²⁰ Der erfolgreiche Horschel heiratet Benigna, die Schwester des Martin Lauterbach, welcher zu einem der angesehenen und vermögenden Geschlechter zählte. Lauterbach besaß unter anderen die Häuser Neißstraße 29, Obermarkt 32 und das Dorf Schönbrunn. Martin Lauterbachs Schwester Dorothea war wiederum die Ehefrau von Martin Schleiffe, einem weiteren Freunde Horschels. Diese engen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Angehörigen einer Schicht waren typisch für jene Zeit. Horschels Reichtum, verwandtschaftliche Beziehungen zu den führenden Geschlechtern und sein schon bei der Schlacht bei Aussig/Usti bewiesener Mut werden wohl dazu beigetragen haben, dass er im Jahre 1431 zum Ratsherren gekürt wurde. Im Jahre 1454 stieg er sogar zum Schöffen auf.

Nikolaus Horschel nahm im Rat augenscheinlich eine besondere Stellung ein. Er muss ein rhetorisch beschlagener Diplomat und Politiker gewesen sein. Anders sind die häufigen Reisen als Görlitzer Gesandter zu den Landtagen und anderen wichtigen Verhandlungen nicht erklärbar. Oft war er gemeinsam mit dem Stadtschreiber Johann Bereith von Jüterbogk unterwegs. Nicht selten vertrat er die Interessen der Stadt allein. Besonders talentiert, befähigt und kenntnisreich zeigte er sich in Fragen

¹⁶ CDLS II, 1, S.340 (Zeile 9)

¹⁷ RAG, liber exactorum 1426 – 1430, Liste vom 30. Juni 1427, Bl.110b. Im Jahre 1427 mussten von der Mark (48 Groschen), 3 Groschen Steuer entrichtet werden. Der Steuerposten „*pro domo*“ richtete sich nach dem letzten Kaufpreis.

¹⁸ R. Jecht. Geschichte der Stadt Görlitz, 1. Bd. 1. Halbbd., Görlitz 1922 – 26, S. 201, liber resign. 1432-1450, Bl. 57a

¹⁹ RAG, liber exactorum 1441 – 1443, Bl.255a

²⁰ W. v. Boetticher: Der Adel des Görlitzer Weichbildes um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts, S.119, *Scriptores rerum Lusaticarum*, Neue Folge IV. Görlitz 1870, S.398

des Militärwesens. Sein Rat war gefragt und wurde befolgt. Als es in den Jahren 1448 und 1449 zu Streitigkeiten zwischen dem Markgrafen von Brandenburg und dem sächsischen Kurfürsten um den Besitz der Niederlausitz und das Amt des Landvogtes der Oberlausitz kommt, werden auf Empfehlung von Gregor Seeligen und Nikolaus Horschel die Stadtbefestigungsanlagen verbessert. Dabei entstanden erhebliche Kosten in Höhe von 61 ½ Schock und 14 Groschen.²¹

Auch als Befehlshaber Görlitzer Truppenaufgebote gegen räuberische böhmische Adlige zeichnet sich Horschel aus. Nach den Hussitenkriegen war in Böhmen bedingt durch das Fehlen einer straffen landesherrlichen Gewalt ein nahezu gesetzloser Zustand eingetreten. Adelsfamilien, wie die von Wartenberg, plünderten und raubten mit Heeren von bis zu tausend Mann in Böhmen, aber auch besonders in der angrenzenden Oberlausitz. Die Oberlausitzer Städte mussten aus diesem Grunde permanent verteidigungsbereit sein. Am 9. Mai 1440 fielen von Tetschen/Decin und Blankenstein überraschend feindliche Truppen ein, plünderten und brandschatzten Heidersdorf. Urban Emmerich und Nikolaus Horschel begaben sich deshalb mit 60 Berittenen und 250 Fußsöldnern nach Zittau. Die Feinde waren aber bereits über das Gebirge entwichen. Man verfolgte sie über Rumburg bis nach Böhmisches-Kamnitz/České Kamenice. Die dort auf einem Felsvorsprung gelegenen Burg Fredewald wurde gestürmt, verbrannt und geschleift.²² Die Rückkehr der siegreichen Truppen am 20. Mai wurde natürlich entsprechend gefeiert. Man aß in und trank in der Weinstube und erquickte sich mit einem Bade.²³ Bemerkenswert erscheint die Tatsache, dass Urban Emmerich und Nikolaus Horschel die Görlitzer Heerführer waren. Jahre später werden sie wegen des Fehltrittes von Urbans Sohn Georg zu Feinden. Sie kannten einander gut. Sie hatten gemeinsam den Schrecken des Krieges erlebt, gemeinsame Entscheidungen getroffen, sicherlich gemeinsam genächtigt, gegessen, gefeiert und die Toten beweint. Ohne ein gutes, vielleicht gar ein freundschaftliches Verhältnis hätte der Görlitzer Rat sie sicherlich nicht zu Befehlshabern bestimmt. Vielleicht lag in dieser menschlichen Beziehung auch der Grund, dass Horschel nicht wie die anderen Teilnehmer an der Pulververschwörung zum Tode verurteilt wurde.

2.3.2 Die Familie Emerich

Urban Emerich

Kaum eine Familie der Görlitzer Geschichte hinterließ so viele Spuren in den Archiven wie die der Emerichs. Der wahrscheinlich aus Glatz/ Klodzko in Schlesien stammende und recht vermögende, etwa 30jährige Urban Emmerich erwarb zwischen dem 4. Oktober 1432 und dem 17. März 1433 für 2 Schock Groschen das Görlitzer Bürgerrecht. Vermutlich lag der Grund für den Bürgerrechtserwerb in

²¹ Scriptores rerum Lusaticarum Neue Folge IV. Görlitz 1870, S.543

²² Der Felsen Pustý zámek (Wüstes Schloss) ist eine im Tale des Flüsschens Kamenice (Kamnitzbach) etwa 3 km östlich von České Kamenice (Böhmisches Kamnitz) liegende steile Felsklippe (405 m). Noch heute sind Reste der Burg zu besichtigen.

²³ R. Jecht. Geschichte der Stadt Görlitz, 1. Bd. 1. Halbbd., Görlitz 1922 – 26, S.178

seiner zweiten Eheschließung mit Margarethe, der Tochter des reichen, wie verdienten Görlitzer Bürgermeisters Paul Rinkengießer. Wahrscheinlich starb jener im Jahre 1432. Um sein Erbe führten die drei hinterbliebenen Töchter langwierige gerichtliche Auseinandersetzungen. Urban Emmerich erhielt aus dem Erbe den gesamten immobilien Nachlass. Dazu zählten der bedeutende Brauhof Untermarkt 1 und das Dorf Schlauroth. In den folgenden Jahren erweiterte Urban seinen Besitz durch zahlreiche lukrative Kaufgeschäfte kontinuierlich. So erwarb er im Jahre 1446 die Obermühle in Moys, die Schönauer Mühle und im Jahre 1455 das sehr ertragreiche Gut Ludwigsdorf. Zudem besaß er Güter in Köslitz. Die Grundlage seines Reichtums lag in den erfolgreichen Kaufmannsgeschäften. In dem bereits erwähnten Steuerregister aus dem Jahre 1443 wird sein Vermögen mit 360 Mark Groschen angegeben. Seit 1434 war Urban Ratsherr, seit 1442 Schöffe und zwischen 1448 und 1464 fünf Mal Bürgermeister. Er verdiente sich die Achtung der Bürgerschaft als Heerführer und umsichtiger Diplomat bei den schwierigsten Missionen. Im Jahre 1459 heiratete der über 60jährige nach dem Tode seiner Frau ein drittes Mal: Agnes, Tochter des Melchior von der Heide. Anfang des Jahres 1470 starb er in hohem Alter. Er hinterließ drei Söhne und vier Töchter.

Georg Emerich

Über die erste Periode seines Lebens, das heißt bis zum Jahre 1464, ist nur wenig bekannt. Wahrscheinlich wurde Georg Emerich im Jahre 1422 in Glatz/Klodzko geboren. Nach dem Schulbesuch in Görlitz studierte er an der Leipziger Universität Rechtswissenschaften. Im Jahre 1462 erwarb er den Titel eines Baccalaureus. Zwischen 1462 und 1464 kehrte Georg Emerich dauerhaft nach Görlitz zurück. Er schlug jedoch nicht den beruflichen Weg des Juristen ein. Georg Emerich gründete 1465, noch vor Antritt seiner Pilgerreise, eine Handlung und wird Kaufmann. Im Jahre 1466 erhielt er von seinem Vater Urban den großen Brauhof Untermarkt 1 sowie zwei Gärten und eine Wiese unter dem Weinberg.

Von Vorteil war, wie bei vielen Existenzgründungen jener Zeit, eine standesgemäße und von reicher Mitgift sekundierte Eheschließung. Um den 19. Januar 1468 heiratete Georg die Barbara Knebel, welche vermutlich aus einer begüterten Breslauer Familie stammte. Sie brachte ihm eine Mitgift im Wert von etwa 800 ungarischen Gulden ein. Dieses Vermögen bildete einen wichtigen Teil des Startkapitals für seine umfangreichen Handelsgeschäfte. Wahrscheinlich begann er seine Geschäftstätigkeit mit dem ertragreich Silberhandel. Erfolgreich und gewinnträchtig war jedoch der Handel mit Görlitzer, aber auch mit auswärtigen Tuchen. Bedeutende Einkünfte bezog er aus dem Heringshandel. Ganz im Sinne eines Kaufmanns handelte Georg Emerich mit allen denkbaren und zugleich begehrten Waren. Dazu gehörten zum Beispiel Wachs, Hopfen, Weizen, Gerste, Korn, Hanf, Weinstein, Alaun, Wolle und Stolleisen. Die umfangreichen Geschäfte machten viele Reisen nötig und waren bei einer entsprechenden Geschäftsgröße durch den Kaufmann selbst nicht mehr zu bewältigen. Deshalb befanden sich bald mehrere Geschäftsvertreter in seinen Diensten.

Hohe Gewinne zog Emerich zwischen 1475 und 1490 auch aus dem Münzwechselfgeschäft und aus dem Betrieb der Görlitzer Münzstätte. Er investierte Geld in Bergwerksgesellschaften in Böhmen aber auch in sehr riskante, spekulative Unternehmungen in Görlitz. Im Jahre 1496 sollte am „Weinberg“ ein Bergwerk begründet werden. Von den 32 Anteilen behielt er 18 für seine Peron. Er trug somit das höchste finanzielle Risiko. Es war ein herbes Verlustgeschäft, da kein Edelmetall gefunden wurde.

Emerich verstand sich auf die „Scheidekunst“. Im Jahre 1491 beauftragte ihn der Görlitzer Rat, angeblich silberhaltiges Erz aus Cunewalde bei Bautzen auf dessen Silbergehalt zu prüfen. Einen Teil der Handelsgewinne legte Emerich zeittypisch in Grundbesitz an. Zum einen bot immobilier Besitz größere Sicherheit als Handelskapital oder Geldverleih, zum anderen warfen wohl verwaltete Güter, Vorwerke und Dörfer dem jeweiligen „Erbherren“ bedeutende Gewinne ab. Zumal die ehemals freien Bauern im 15. Jahrhundert immer mehr zu Hörigen geworden waren und sehr bedrückende Lasten in Form von Geld- und Naturalabgaben, aber auch Diensten zu tragen hatten. Aus Nickrisch/Hagenwerder erhielt Emerich so jährlich:

- 20 Malter Korn, Gerste, Weizen, Hafer
- 75 ½ Stück Hühner
- 2 ½ Pfund Pfeffer
- 3 Schock 10 Groschen und 8 Mark 17 Groschen

Dazu erhöhte Grundbesitz den Status des Eigentümers bedeutend. Denn jener wurde zugleich Kirchpatron und Gerichtsherr. Georg Emerich wurde im Laufe der Zeit einer der größten oberlausitzischen Grundherren. Dessen Erwerb geschah sehr durchdacht. Georg Emerich scheint ein möglichst abgerundetes, zusammenhängendes und fruchtbares Landgebiet im Sinne gehabt zu haben.

- Thielitz/Tylice (1479-81) von „Christoff von Giersdorf zu Kunau gesessen“ für 300 sowie 2 Teiche für 200 ungarische Gulden.
- Nickrisch/heute Hagenwerder (1480) von Seifrid Goswin
- Stolzenberg/Wyreba (1482) von der Witwe des Lorenz Utthmann
- Lissa/Lasow (1482) von Augustin und Bartholomäus Hirschberg, 1491 Mühlenanteil
- Leopoldshain/Lagow 1481 Teil von Hans und Matthes Axt, 1493 das Oberdorf von den Brüdern Opitz und Günther von Salza mit Kirchlehn für Stolzenberg, 700 Schock Groschen, und „ein rot Tuch von 4 Sigeln“
- Zodel (1483) eine Hälfte von den Töchtern des Andreas Canitz für 800 Mark Groschen, die andere von Augustin und Bartholomäus Hirschberg
- Hermsdorf/Jerzmanki (1483) von den Christoph Utthmannschen Erben für 3000 ungarische Gulden, hier werden große Teiche angelegt
- Hennersdorf/Jedrzychowice (1486-1491)
- 1491/92 erwirbt Emerich von Görlitz einen Teil von Florsdorf für 1187 Mark 5Gr. 3 Pf. den anderen Teil von Niklas Mondenschein für 469 Mark
- Sercha/Zarka zwischen (1491 und 1494) von Jorge und Kaspar von Gersdorff und Hans Axt

- Sorau (1488 bis 1494)
- Schönberg/Sulikow 1502
- Langenau (1504) „von Hertwig von Nostitz zur Gotte gesessen“ für 2600 ung. Gulden

Bei Immobilienerwerb innerhalb der Stadt verfuhr Georg Emerich sehr zurückhaltend. Sie waren teuer, steuerlich höher belastet und wurden meist durch den Eigentümer selbst bewohnt. Vermietungen bildeten eher die Ausnahme. Emerich kaufte Wohnhäusern erst, als seine Kinder ihren Hausstand gründeten. Im Jahre 1493 erwarb er für 660 Mark Groschen ein Haus am Ring (Eckhaus, Untermarkt 19) für seine älteste Tochter Katharina, die mit dem Stadtschreiber Georg Klett verheiratet war. Er übergab der Tochter das Haus, allerdings mit Widerrufsrecht und Anrechnung der Kaufsumme an ihren Erbteil. Im Jahre 1498 überließ er seinem Sohn Peter zu ähnlichen Bedingungen das Haus Petersstraße 10 und im Jahre 1505 Hans dem Jüngeren das Haus Petersstraße 11.

Anhand der Geschossteuer kann man Aussagen zur Entwicklung des Vermögens Georg Emerichs treffen. Die Eintragungen in den Geschossbüchern geben ein gutes, wenn auch durchaus nicht vollständiges Bild der Vermögensentwicklung. Im Jahre 1472 verfügte Emerich über etwa 1.769 ½ Mark Groschen. Bereits im Jahre 1507 ist es auf 5.026 Mark Groschen angewachsen. Diese aussagekräftigen Daten kennzeichnen ihn als erfolgreichen Kaufmann.

Bei seinen Geschäften scheute Emerich, oft skrupellos, keine Auseinandersetzung zur Durchsetzung seiner Interessen. Der Stadtschreiber Johannes Hass schreibt Jahre später in seiner Chronik, dass Emmerich seinen Reichtum „...erlich, doch mit vielfeldiger beschnerung arm und reich, erworben hette.“²⁴ Ende der 70ziger Jahre standen die Geschäfte Emerichs auf sehr solider finanzieller Basis, wie der Kauf von Gütern und Dörfern beweist. Er verfügte somit über die nötigen Mittel, um sehr großzügig religiöse und milde Stiftungen zu finanzieren. Weshalb Georg Emerich als großzügiger Stifter aber erst relativ spät in Erscheinung trat, welche Motive dahinter standen, ist nur zu vermuten. Es lag sicherlich in den Zeitumständen begründet, vermittelt Stiftungen und ähnlichen mildtätigen Werken etwas für das eigene Seelenheil zu tun. Auch Pilgerreisen dienten diesem Zweck. Der Bau des heiligen Grabes begann erst im Jahre 1481. Seit der Schwängerung der Benigna Horschel und den grausamen Ereignissen des Pulveraufstandes waren viele Jahre verflossen.

Georg Emerich wurde nach dem Tode des Vater Urban im Jahre 1470 Ratsherr und bereits im Jahre 1474 Schöppe. Das heißt, die Schuld die er auf sich geladen hatte, war ihm von den herrschenden Geschlechtern und wohl auch von der Bürgerschaft vergeben worden. Ob der Bau einer Kopie des Heiligen Grabes seinen Grund in den Ereignissen um die Schwängerung der Benigna Horschel hatte ist nicht belegbar. Die Pilgerfahrt nach Jerusalem im Jahre 1465 geschah jedoch mit einiger Sicherheit im Zusammenhang mit diesen Ereignis. Ohne die Pilgerreise

²⁴ Mag. Johannes Hasse, Görlitzer Rathsannalen, I. und II. Band. In: *Scriptores rerum Lusaticarum*. Görlitz 1852, S. 278

Georg Emerichs wäre vielleicht die Idee der Errichtung einer Kopie des Heiligen Grabes in Görlitz nicht zur Ausführung gebracht worden. Aus diesem Grunde sollen im Folgenden die tragischen Ereignisse der Jahre 1464 bis 1468 anhand der überlieferten Quellen rekonstruiert werden.

2.4 Die Schwängerung der Benigna Horschel.

„*Benigna Hurschel vitata ab Emerico anno 1464. May 20. Sontag. Pentecostes. in camera supracistam. Post facta uxor Balthasar Salfelder.*“²⁵ Georg Emerich, 43 Jahre alt, erst am Anfang einer erfolgreichen beruflichen Karriere stehend, aber wie beschrieben aus einer der politisch einflussreichsten Familien stammend, entehrte die Jungfrau Benigna Horschel im Hause ihres Vater am Pfingstsonntag des Jahres 1464. Eigentlich war dies kein ungewöhnliches Ereignis. Ein unverheirateter Mann und eine junge Frau geben sich einander hin. Benigna liebte wohl den stattlichen, kraftvollen und weltläufigen Mann im besten Alter. Sie glaubt und hofft auf eine spätere Hochzeit. Was sprach dagegen? Sie bekam eine gute Mitgift, sie entstammte dem gleichen Stand und hoffte – auch dies ganz zeituntypisch – dem strengen väterlichen Regiment bald nicht mehr unterworfen zu sein.

Nikolaus Horschel wiederum hätte die Ehe seiner Tochter mit dem so viel Hoffnung erweckenden Sohne seines alten Mitstreiters im Rate und auf dem Schlachtfeld Urban sicherlich sehr begrüßt. Umso tiefer muss er sich verletzt, gekränkt, ja entehrt gefühlt haben, als Georg Emerich die Verhelichung ablehnte. Die Empörung der Freunde und Verwandten Horschels wird gewaltig gewesen sein. Denn die Ehre, zumal die der eigenen und einzigen Tochter bildete damals ein viel höheres Gut als heute. Zudem stand das Recht auf ihrer Seite. Ehe oder Entschädigung standen Benigna zu. Eine Verweigerung Emerichs musste statutengemäß zur Stadtverweisung führen. „*Ouch sal sich nymandt mit keyner Juncfrawen obir irer eldern...wille, und wer das gebot oritritt der sal Jar und tag die stat meyden.*“²⁶ Richard Jechts Vermutungen über die Ereignisse der zweiten Jahreshälfte kann man wohl folgen. Es wird verbale, wohl sehr beleidigende Auseinandersetzungen zwischen den Familien gegeben haben, denen auch „Werke“, Tätlichkeiten, Raufereien folgten. Besonders der leidenschaftliche und wohl auch unbeherrschte Georg muss dabei eine unrühmliche Rolle gespielt haben. Für die Richtigkeit dieser Vermutung spricht der folgende Eintrag vom 4. September 1464 im Stadtbuch: „*Er Urban Emerich, Urban, Georg und Wentzslau sine sune habin globit mit gerampter hant ern Gregor Seligen burgermeister an stat des Rates und Johanne Beryth statschreiber 800 reinisch gulden uff dy weinnacht heilige Tage nehist komende by allen im guttern zcu bezalen, zam (wie wenn) alle recht dorobir dirgangen weren.*“²⁷ Urban Emmerich und seine Söhne sollten also, durch Eid an den Ratsbeschluss gebunden, bis Weihnachten eine gewaltige Geldsumme zahlen.

²⁵ G. Köhler: Magister Bartholomäus Scultetus gesammelte Nachrichten über die Pulververschwörung in Görlitz. In: NLM 35, S.333

²⁶ RAG.: Liber statutorum civitatis Gorlicensis de Anno 1434. Varia 18, Bl.1a

²⁷ RAG.: liber acticatorum 1457ff., Bl. 71a, bei Jecht falsche Quellenangabe (Blattnummer)

Vermutlich musste die Ratskür wegen des Zwistes der führenden Ratsgeschlechter und des damit empfindlich gestörten Stadtfriedens auf den 10. Oktober verschoben werden. Urban Emerich wurde dabei zum 5. Male zum Bürgermeister gekürt. Damit wuchsen natürlich seine Möglichkeiten, um die für ihn ärgerliche Sache aus der Welt zu schaffen. Die Auseinandersetzungen gingen im Rat sicherlich weiter. Denn ihm gehörten auch einflussreiche Mitglieder des Anhangs Horschels an: Martin Schleiffe, Christoph Utthmann u.a. Die Geldstrafe wurde nie bezahlt, wie die Streichung im Stadtbuch beweist. Die beiden Parteien taten nun unbewusst oder bewusst alles um die Situation mehr und mehr eskalieren zu lassen. Georg Emerich klagte noch im Jahre 1464 gegen Horschel und Lauterbach vor dem „subconservatore“ der Leipzig Universität. Jene werden nach Leipzig vermutlich wegen der verbalen und auch tätlichen Auseinandersetzungen vorgeladen. Dies konnte für den Görlitzer Rat nicht an- und hinnehmbar sein. Denn ihm und nur ihm stand die Gerichtsbarkeit über die Bürger zu. Die Anrufung des Leipziger Universitätsgerichtes bildete einen nicht hinnehmbaren Eingriff in die eigene, hart errungene Gerichtskompetenz.

Zudem gehörte die Entehrung einer Jungfrau oder auch ein gebrochenes Heiratsversprechen vor ein geistliches Gericht: vor den Offizial in Bautzen und in nächster Instanz vor den Meißner Bischoff. Der Stadtschreiber und der Pfarrer reisen aus diesem Grunde noch im Jahre 1464 nach Leipzig um „mit Herrn Dyttrich Prampach von Erfurt von einer Citation wegen zu tedingen...“ sowie zum Bischoff nach Meißen.²⁸ Entscheidend blieb, dass die verworrene Sache immer weiter schwelte und Horschel keine Genugtuung erhielt.

In dieser Situation entschließt sich Georg Emmerich wohl auf Rat seines lebenserfahrenen und diplomatischeren Vaters zur Pilgerreise nach Jerusalem. Seine Abwesenheit konnte vielleicht die erhitzten Gemüter etwas besänftigen, die Pilgerreise ein mildes Urteil in einem Verfahren vor einem geistlichen Gericht befördern.²⁹ So reist Emerich Anfang April 1465 nach Jerusalem, wo er am 11. Juli zum Ritter des Heiligen Grabes geschlagen wurde. Anfang Dezember finden wir ihn wieder in Görlitz. Über die Reise ist nur wenig bekannt. Es ist denkbar aber nicht urkundlich belegt, dass ein Werkmeister Georg Emerich auf der Pilgerfahrt begleitete. Entscheidend bleibt aber, dass er die Idee der Errichtung einer Kopie des Heiligen Grabes, welche ganz im Sinne der Zeit begründet war, nach Görlitz brachte und vermutlich in den folgenden Jahren einen Großteil der nötigen finanziellen Mittel für deren Ausführung zur Verfügung stellte.

Als er im Dezember 1465 wieder nach Görlitz zurückkehrte war der sicherlich erhoffte Stadtfrieden aber nicht wieder eingekehrt. Im Gegenteil, die Situation sollte von nun an eskalieren. Denn die Akteure wurden in die politischen Wirren jener Zeit gezogen. Aus einer Ehrenangelegenheit erwuchs ein Politikum mit tragischem Ende. Ausschlaggebend war dabei die Wahl eines neuen böhmischen Königs. Über

²⁸ R. Jeht. Urkundliche Nachrichten, a.a.O., S. 97f.

²⁹ Von drohender Exkommunikation und Nötigung zur Pilgerfahrt ist bei Lemper zu lesen. vgl. E.-H. Lemper: Görlitz. Eine historische Topographie. Zittau, Görlitz 2001.

die Thronfolgemodalitäten herrscht Uneinigkeit bei den böhmischen Ständen. Sollte eine freie Wahl erfolgen oder der neue böhmische König nach Erbrecht (Schwester des verstorbenen Ladislaus, bzw. von deren Ehegatten Herzog Wilhelm von Sachsen) inthronisiert werden. Die böhmischen Stände wählten am 2. März 1558, ohne die Nebenländer (Mähren, die Lausitzen, Schlesien) zu konsultieren, den Verweser des Königreichs Böhmen Georg Podiebrad, welcher dem mährischen Geschlecht derer von Kunstadt entstammte, zum Herrscher. Seit 1444 war jener aber der Führer der nationaltschechischen, utraquistisch gesinnten Partei.

Aus diesem Grunde huldigten die Oberlausitzer Stände Podiebrad erst am 21. September 1559 in Jauer/Jawor. Besonders die treu päpstlich gesinnten katholischen Görlitzer favorisierte in Anbetracht der „hussitischen“ Gesinnung Podiebrads den sächsischen Herzog. Erst nach der Versöhnung beider Thronanwärter sah man sich zur Huldigung des Inhabers der Wenzelskrone gezwungen. Zudem gelobte Podiebrad dem Papst die Rückkehr zum katholischen Glauben. Es gelang ihm in den folgenden Jahren durch eine kluge Politik seine Stellung in den Kronländern zu festigen. Ab 1460 strebte er zudem nach der deutschen Kaiserkrone. Bis zum Jahre 1465 herrschten kaum Spannungen zwischen den Oberlausitzern und dem Landesherren. Die Spannungen zwischen ihm und dem Papst blieben jedoch latent bestehen und eskalierten mit der erneuten Anerkennung der Prager Kompaktaten (Laienkelch...). Am 23. Dezember 1466 bannte der Papst Georg Podiebrad als Ketzer. Schon im Vorfeld versuchte der Breslauer Bischof Rudolf von Lavant auch Görlitz zum Abfall von ihm zu bewegen. Am 19. Januar 1467 erfolgt der entsprechende päpstliche Erlass. Die Oberlausitzer zögerten jedoch wegen möglicher Sanktionen durch den Landesherren. Erst am 8. Juni 1467 sagen man sich förmlich von ihm los und erklären ihm die Fehde. Es herrscht somit Kriegszustand.

Eine schwierige Lage war entstanden. Denn der Landvogt Benis von Colowrat, seine Amthauptleute und andere im Lande, wie der Görlitzer königliche Richter Niklas Mehefleisch blieben auch weiterhin an der Seite des gebannten Königs. Unruhige Monate und Jahre folgten auch nach der am 7. Juni 1469 erfolgten Huldigung des Matthias Covinus. Es war eine bedrohliche und gefährliche Zeit für die Bürger. Zugleich gelingt es Görlitz aber, vertreten durch den genialen Politiker Johannes Frauenburg, in diesen Jahren der böhmischen Thronwirren eine Reihe wichtiger Privilegien als Preis für die eigene Loyalität zu erlangen.

Die Verknüpfung der politischen brisanten Ereignisse mit dem erbitterten Ehrenstreit der Görlitzer Ratsgeschlechter führte zum besonders tragischen Verlauf des Geschehens in Görlitz.

Deshalb, an dieser Stelle, zurück in das Jahr der Pilgerreise Emerichs, das Jahr 1465. Die schwer gekränkte Partei Horschels nahm, da keine für sie befriedigende Lösung erkennbar war, wohl noch im Jahr 1465 heimlich Kontakt mit dem königstreuen Richter Niklas Mehefleisch auf. Sie baten ihn um die Vermittlung eines Gespräches mit dem Landvogt, um endlich Genugtuung zu erhalten. Das war ein gefährliches Unterfangen. Am 11. Dezember bestand nochmals die Möglichkeit zur friedlichen Lösung des Problems. Der Rat fällte nämlich an diesem Tage einen Spruch wegen

der Anrufung des Universitätsgerichtes in Leipzig durch Emerich und die damit verbundenen Vorladungen Lauterbachs und Horschels vor dieses Gremium. Emerich wurde gezwungen die „*Citatio*“ abzutun. Die Sache sollte „*komen vor den gerichtten, dor sy ingehoren*“ Beide Parteien sollten sich in Worten und Werken friedlich verhalten. Dies ist ein klarer Hinweis auf die wohl auch handgreifliche Auseinandersetzung. Die „*hauptsache, dy ee unde gelobde anlangende*“ sollte vom zuständigen, das heißt geistlichen Richter entschieden werden.³⁰ Das Görlitzer Gericht glaubte nun, mit diesem Spruch sei der Stadtfrieden wiederhergestellt. Vielleicht befürchtete Horschels Anhang aber auch wegen der erfolgten und erfolgreichen Pilgerreise Emerichs einen für sie ungünstigen Ausgang vor dem geistlichen Gericht. Vielleicht, was nicht nachweisbar ist, gehörte man schon zur königstreuen Partie.

Fakt war die sich von nun an entfaltende tragische Eigendynamik der Ereignisse. In der Fastenzeit des Jahres 1466 kamen Lauterbach, Schleiffe, Horschel sowie der Richter Niklas Mehefleisch, der Amthauptmann Martin von Maxen und der Landvogt Benes von Colowrat auf dem Görlitzer Vogtshofe zusammen. Dort klagten ersterer dem Landvogt folgendes: „*Das ihnen Gewalt und Unrecht von Georg Emerich geschehen wäre, das denn dem Rathe noch niemanden zu Hertzzen geben wollte... Das er ihnen wolte helfen und rathe in der Sachen, dass sie möchten gleiches Rechens bekommen.*“³¹ Sie baten den Vogt die Sache vor den König zu bringen. Und Lauterbach habe gesagt: „*So der König käme, und sie ihre Noth geklaget hätten, wollten sie denn auch deutsch mit ihm reden... Er wollte ein Aufsehen auf Georg Emerich haben, wenn er offt viel Silber führete, und so er damit gen Budissin käme, dass er ihn auffhielte und in einen Thurm legete; ob man das in der Stadt nicht verhängen wollte, so sollte er ihn auff der Strassen auffheben lassen, und ihm das Silber zu Zehrung behalten. Und setzte ihm vor, dass er die Dirne nehme zur Ehe, oder gebe ihr sein Gutt die helffte, als das die Rechte ausweisen, oder schaczte ihn auffs Höchste; wollte er ihr nicht, so liesen er ihm den Kopff abschlagen, auff dass sie gerachen werden.*“³² Als Gegenleistung boten sie an, dem Vogt „*allzeit zu willen und dienste*“³³ zu sein.

Die Motivation sich mit dem königstreuen Landvogt zu verbinden wird hier deutlich ausgesprochen. Es musste Horschel und seinem Anhang die Konsequenz der Verbindung, die nun auch politische Gegnerschaft gegen weite Teile des Rates, klar sein. Sie wurden Parteigänger, Werkzeuge Georg Podiebrads und des Landvogtes. Die „Pulverschwörung“ nahm ihren Lauf. Ihr übermächtiger, weil genialer und skrupelloser Gegner wird der seit 1465 amtierende Stadtschreiber und Kommilitone Georg Emerichs in Leipzig, Johannes Frauenburg. Man plante seit 1466 Görlitz anzuzünden und mit königlichen Mannschaften zu besetzen. Der Abfall von Podiebrad sollte mit allen erdenklichen Mitteln verhindert werden. Der Rat sollte

³⁰ RAG.: Diarium des Johannes Frauenburg. (1457-77) Varia 224, Bl.10b

³¹ RAG.: Bartholomäus Scultetus. Chronik der Stadt Görlitz bis 1495. (Abschrift), Zobels Bibliothek, Nr. 328, S.528

³² ebenda S. 537f.

³³ ebenda S. 528

abgesetzt und Lauterbach Bürgermeister werden. Kontakte zu den Handwerkerzünften wurden geknüpft. Man versucht eine starke königstreue Partei zu etablieren, was wohl auch gelingt.

Lauterbach stellte, glaubt man den unter der Folter erpressten Aussagen, ein nahezu „populistisches“ Programm für seine Amtszeit als Bürgermeister auf. Alte Forderungen der Bürgerschaft sollten erfüllt werden: So sollen die Beschränkungen der Bekleidungsordnung und bei den Hochzeiten entfallen. Jedermann könne beim Landesherren appellieren. Die Biereigner sollten wie in Bautzen Wein verschenken dürfen. Je zwei Ratsherren und Mitglieder der Gemeinde sollten die Kämmererei überwachen.³⁴ Wenn dieses „Programm“, was im Bereich des Möglichen lag, in der Stadt bekannt war, konnte sich Lauterbach durchaus großer Sympathien bei den Besitzern der Brauhöfe, den Kaufleuten und den Handwerkern sicher sein. Frauenburg hatte jedoch von Anbeginn an einen Verräter in den Reihen der Aufrührer sitzen und war wohl recht gut informiert.

Durch den päpstlichen Bann und dem folgenden Abfall der Stadt von Georg Podiebrad, den Predigten wider den Ketzer, die steigende Kriegsgefahr wurde die Situation für die Verschwörer immer gefährlicher. Görlitz rüstete Truppen aus und besetzte die Landeskronen. Georg Podiebrad konnte seinen Anhängern wegen der bedrohlichen Situation in Böhmen selbst keine Truppenhilfe leisten. Die Stellung des Landvogtes Benes von Colowrat wurde unhaltbar. Er verließ die Oberlausitz am 7. April 1467 fluchtartig in Begleitung des von Maxen.

Als die Oberlausitzer die Ortenburg besetzten, fand man im Archiv Beweise für den Verrat der Aufrührer. Am 22. und 23. August 1467 wurden sie festgenommen und die meisten von ihnen der peinlichen Befragung unterworfen. Fast ein dreiviertel Jahr befanden sie sich in Haft und wurden verhört. Schleiffes Frau schreibt in einem verzweifelten Brief ihrem Mann folgende Worte: „*Wir haben unser Ungemach von Benignen*“³⁵ Am 4. April 1468 legten die Görlitzer den Abgesandten der Sechsstädte die umfangreichen Bekenntnisse des Niklas Mehefleisch in Bautzen vor. Wohl auch um sich für die harten Urteile zu rechtfertigen. Am 6. April vierteilte man Mehefleisch wegen Verrat auf dem Untermarkt. An jedem Stadttor wurde ein Viertel, auf dem Töpferberg ein Schenkel aufgehängt. Lauterbach und Schleiffe enthauptete man am 31. Mai. Sie wurden auf dem Kirchhof unserer lieben Frauen in ein Grab gelegt. Ermelreich erlitt das gleiche Schicksal am 9. September. Durch Fürsprache des Breslauer Bischofs, übrigens einem der leidenschaftlichsten Gegner Podiebrads, begnadigt der Rat drei Verschwörer und verwies sie aus der Stadt. Furchtbar war auch das Schicksal der unschuldigen Witwen Lauterbachs und Schleiffes, welche binnen 14 Tagen die Stadt verlassen mussten. Christoph Utthmann, Nikel Spieß und Nikel Horschel wurden begnadigt und es wurde ihnen befohlen gegen Bürgen sich in Worten und Werken gegen den Rat und die Gemeinde

³⁴ G. Köhler: Magister Bartholomäus Scultetus gesammelte Nachrichten über die Pulververschwörung in Görlitz. a.a.O. S.335

³⁵ RAG.: Bartholomäus Scultetus. Chronik der Stadt Görlitz bis 1495. (Abschrift), Zobels Bibliothek, Nr. 328, S.523

bescheiden zu halten. Es war ihnen bei Verweisung aus der Stadt verboten sich zu treffen.

Es ist denkbar, dass Urban Emerich und andere Ratsherren sich ihrer Schuld schmerzlich bewusst waren. Zumal den alten Urban früher einmal Kameradschaft, wenn nicht gar Freundschaft, mit Nikolaus Horschel verbunden hatte. Dies wird eben besonders im Falle des Nikolaus Horschel deutlich. Die Geständnisse der Mitangeklagten belasteten ihn als einen der Hauptverschwörer schwer. Sein Leben hatte er, folgt man der Logik des Verfahrens, damit verwirkt. Um so merkwürdiger erscheint in diesem Licht das milde Urteil und dass er selbst wohl nicht einer peinlichen Befragung ausgesetzt wurde. Merkwürdig erscheint auch die Tatsache, das Johannes Frauenburg an verschiedenen Orten die Geständnisse der Verurteilten niederschrieb. Wollte er sich damit für sein hartes Vorgehen vor der Nachwelt sicher rechtfertigen? Bis zur förmlichen Absage von Podibrad 1467 begingen die Verschwörer im juristischen Sinne ja keinen Landesverrat. Frauenburg und der Rat, und hier ist Jecht zuzustimmen, verteidigten in erster Linie die Interessen der Stadt, erst dann die des Landesherrn. In diesem Sinne erforderten die Umstände die Bluttat. Schon die Zeitgenossen sahen dieses Ereignis kritisch. Der vielmalige Bürgermeister Seifrid Goswin sagt Jahre später in einem vertraulich Gespräch zu dem Rektor der Schule, Magister Johannes Swefel, folgendes: *„Ich habe es gehindert, so lange ich habe mögen, So ich nymmer gekunt habe, do hath man sie wegk genommen... Ich sage uch vorwar, Man hat den lewten vor X. Jaren nach iren helsen gestanden.“*⁶⁶

Der berühmte Breslauer Chronist Johannes Eschlauer, der in Görlitz aufgewachsen ist und Schulmeister war schreibt in seiner Breslauer Chronik folgendes: *„Und fingen vir redliche bürgere, statkindere... Diese sulden dem hauptman haben gehulffen ihm ein thore geöffnet... und ub dieser sache willen würden sie auch beschrien und gerichtet. Adir ap is wore was adir nicht, wart eigentlich nicht offenbare, denn was sie in der martir becant, das widerrufften sie do man sie tötte. Ich habe sie alle vir wol kant, und andirs an in nicht vorstanden denn gut. wie doromme ist secze ich zu got.“*⁶⁷ Eschenloer formuliert seine Zweifel an der Schuld der Hingerichteten mehr als deutlich.

Diese Ereignisse gruben sich bis heute tief in das Gedächtnis der Stadtgesellschaft ein. Neben dem großen Tuchmacheraufstand von 1527 genießen sie bis heute in Sagen, Mythen und Geschichten beachtliche Popularität. Das Görlitzer Heilige Grab bleibt so neben den Häusern am Untermarkt ein architektonisches Zeugnis des Geschehens jener Zeit. Es ist schön, heute die Familien Horschel und Emmerich einträchtig als Namensgeber von Restaurants nebeneinander erleben zu können.

⁶⁶ Sauppe. Das Tagebuch (Sekretarium) des Görlitzer Stadtschreibers Johannes Frauenburg. 1470 – 1480 nach der Abschrift und mit Anmerkungen des Bartholomäus Scultetus. In: NLM 65 (1889), S.159

⁶⁷ Gunhild Roth. Peter Eschenloer. Geschichte der Stadt Breslau. Münster, New York, München, Berlin. Teilband II, S.600f.

3 Haus Untermarkt 2/Grds.-Nr.2/ 9 – bieriger Hof (Hoche)

3.1 Vorbemerkung des Herausgebers

Die bisher veröffentlichten Beschreibungen des Hauses Untermarkt 2 beschränken sich auf einen Absatz in Richard Jechts *Topographie der Stadt Görlitz*:

„**Untermarkt 2** hat im zweiten Obergeschoß eine ionische Säulenreihe, in deren Mitte innerhalb einer Nische ein hölzerner, bronzierter Merkur mit der Jahreszahl 1533 steht. 1924 kam nach einem Brande eine Säule, ferner auch ein Stein mit der Jahreszahl 1525 zum Vorschein. Diese Jahreszahlen weisen auf die Brände von 1525 und 1530 hin. Hier wohnten 1434 der Bürgermeister Mathis Geisseler, 1440 Mag. Nicolaus Ermilreich, der im Rate saß, dann Mathes und Hans Art etwa von 1466 bis 1510, berühmte und erfolgreiche Handelsleute, 1515 die reichen Kaufleute Bernhard und Wolf Berndt, von denen Bernhard 1519 Radmeritz kaufte, alsdann 1610-1660 Martin Firlé, 1675 der Advokat Gottfr. Assig (gest. 1694), um 1730 Christian Hagendorn, dessen Familie jetzt noch in Nikrisch blüht, um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Witwe des Oberstadtsekretärs Gravier (gest. 1739), um 1813 der wohlhabende Kaufmann Karl Gotthelf Oettel, der, bekannt als Napoleonsverehrer, am 17. Juli 1807 dem französischen Herrscher ein Frühstück vorsetzte.³⁸ Seit 1882 hat das Haus der Schnittwarenhändler Louis Hermann Thiele, dann seit 1896 der Korbmachermeister Artur Brückner.“³⁹

Im Zusammenhang der Forschungen anlässlich der Bewerbung von Görlitz und anderen Städten um Eintrag ihrer Hallenhäuser in das UNESCO-Welterbeverzeichnis ist Stadtarchivar Siegfried Hoche der Geschichte des Hauses nachgegangen und hat uns dankenswerterweise seine folgenden Befunde zur Verfügung gestellt.

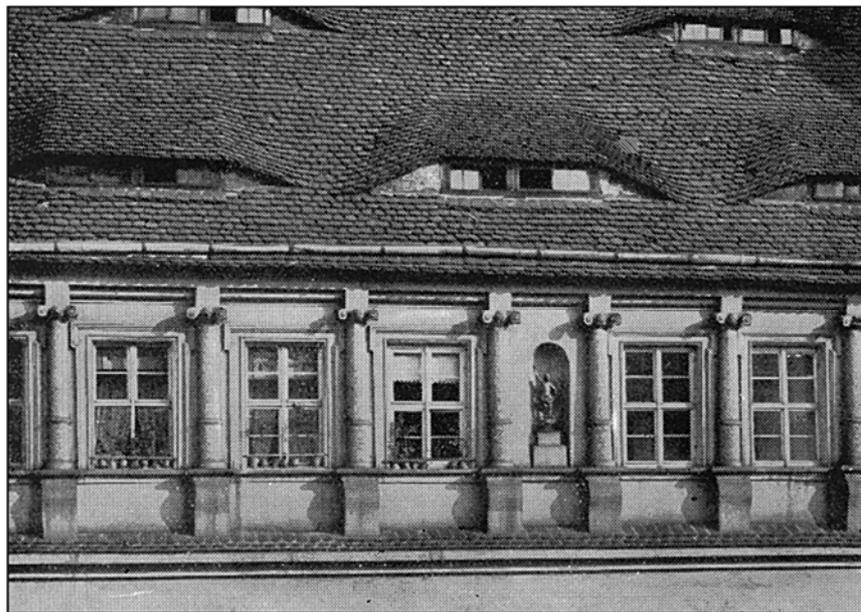


Fig. 11: Zweites Obergeschoß Untermarkt 2. Aus: Jecht, Richard: *Topographie der Stadt Görlitz*. 2. Halbband, Görlitz 1927-1934, Abb. 22, S: 357.

³⁸ Siehe Jecht, Richard: *Görlitz in der Franzosenzeit*, 1913, S. 5.

³⁹ Aus Jecht, Richard: *Topographie der Stadt Görlitz*. 2. Halbband, Görlitz 1927-1934, S: 356-357:

3.2 Die Hauseigentümer

- **1400 Reyseger:** (Ratsherr 1400-1408)
- **1426 Thomas Karl** (Ratsherr von 1424-1429, Besitzer von Nickrisch/Hagenwerder, in den Hussitenkriegen unter den Görlitzer Truppen Teilnahme an der blutigen Schlacht bei Aussig)
- **1434 Mathis Geisseler** (1416 - 33 Ratsherr, 1423 Schöppe, 1432 Bürgermeister)
- 1440 Magister Nicolaus Ermilrich (1439-1449 Ratsherr)
- 1466 Matthes Axt: (Kaufmann, bis 1474 im Ratsherr)
- 1482 Hans Axt (Kaufmann, besaß bis 1481 einen Teil des Dorfes Leopoldshain und bis 1486 einen Teil von Hennersdorf)
- **1515 Bernhard Bernd** (Kaufmann, bis 1521 Ratsherr, kauft 1519 Radmeritz)
- 1530 Bernhard Bernds Kinder
- 1540 Wolf Bernd (Kaufmann)
- 1560 Hans Röber
- 1581 Mertin Firlé der Ältere
- **1610-1660 Mertin Firlé**
- 1670-1690 Gottfried Assig (Advokat, stammt aus Liegnitz, stirbt 1694)
- 1700 Caspar Sachse
- 1710-1716 Caspar Sachsés Erben
- 1720 Michael Sturm
- 1730 Christian Gottlob Hagendorn (starb 1749)
- 1760 Anna Rosina Hagendorn
- 1770 Christiane Helene verw. Gravierin (Witwe des Oberstadtstadtschreibers)
- 1780-1800 Christian Gotthelf Oettel (Kaufmann)
- **1810 Karl Gotthelf Oettel** (Kaufmann)
- **1839 Karl Robert Oettel** (Kaufmann, Stadtrat, Begründer der modernen Hühnerzucht und des Hühnerologischen Vereins) sowie Emil Carl Philipp Oettel Kauf (4000 Rt.)
- 1845 Karl Robert Oettel erwirbt von den Erben den anderen Besitzteil am Brauhof für 4500 Taler sowie die Würz- und Seidenkramgerechtigkeit für 400 Taler
- 1862 Johan Gottlob Emmrich (Hausknecht) erwirbt das Haus von Oettel für 14.600 Taler
- 1872 Johann Georg Thiele (Strumpfwarenfabrikant, Schnittwarenhändler)
- 1882 Louis Hermann Thiele (Kaufmann, erwirbt das Haus für 54.000 Mk.)
- 1895 Carl Waldemar Brückner (Korbmachermeister) erwirbt das Haus für 60.000 Mk.
- 1908 Arthur Brückner (Tapezierer, Fabrikant)
- **1929 -1949/50 Linda Brückner** (Witwe des Vorbesitzers, Möbel- und Korbmwarengeschäft, „Inhaberin der Hirsch-Drogerie“)

3.3 Die Besitzer

Die Besitzer des Hauses lassen sich bis in das 15. Jahrhundert lückenlos nachweisen. Jeder Hauseigentümer und Bürger zahlte zweimal im Jahr die Geschoßsteuer. Dabei handelte es sich zuerst auf eine Steuer auf den Immobilienbesitz, wurde aber schon im 15. Jahrhundert zu einer Art Vermögenssteuer. Die im Ratsarchiv überlieferten Rechnungsbücher und Kaufbücher geben uns Kenntnisse über die Eigentümer sowie auch über deren sozialen Status.

„Meltzen, breuen und schenken sein burgerlich narung, dorauf die stete gewidempt, ausgesetzt und gebauet sein, gleich wie der adel auff rittirschaft“ schreibt der Görlitzer Bürgermeister und Stadtschreiber Johannes Hass über Ursprung und Zweck des städtischen Braurechts in seiner Chronik. Stolz erklärte er im Jahre 1538 dem böhmischen Landesherren König Ferdinand I.: *„Des burgers Nabrung stunde auff dem bier breuen und hetten iren bendel, am meisten mit Gewande, denn es weren viel tuchmecher bey uns“*.

Damit grenzt Johannes Hass den Bürger vom Adel, aber auch deutlich von der Handwerkerschaft ab. Zudem beschreibt er sehr prägnant die prägende Görlitzer Wirtschaftsstruktur. Bierbrauerei, Fernhandel und besonders die exportorientiert produzierende Tuchmacherei bildeten das ökonomische Rückgrat der Stadt. Aber allein die Vollbürger, die Kaufleute zumeist, besaßen das einträgliches Brau- und Schankrecht. Jene Inhaber der etwa 100 Brauhöfe bildeten zudem eine Art Geschlechteroligarchie, aus der allein sich der Görlitzer Rat rekrutierte. Sie bestimmten nahezu selbstherrlich die Stadtpolitik. Die Tuchmacher und anderen Handwerker, welche den Reichtum der Stadt schufen, versuchten in zahlreichen Aufständen gegen die herrschende Kaufmannschaft das Braurecht und politische Mitbestimmung zu erringen. Denn noch im Jahre 1700 wird vom Rat festgelegt, dass „Künstler und Handwerker, so Brauhöfe an sich kauften, in Jahresfrist ihre Profession aufgeben und gänzlich niederlegen mussten.“ Der letzte große Handwerkeraufstand gegen diese Zustände im Jahre 1527 endete für die Zünfte tragisch und deren Anführer blutig. Gleichwohl sorgten besonders die Tuchmacherei und der Großhandel für eine gewaltige Prosperität bis weit in das 16. Jahrhundert hinein. Görlitz war um das Jahr 1500 mit über 10.000 Einwohnern nahezu eine Großstadt, die größte zwischen Erfurt und Breslau. Die Kaufleute erzielten gewaltige Gewinne aus dem Fernhandel besonders mit Tuch und Waid. Sie erwarben Landgütern und Dörfern um ihre Gewinne sicher an zulegen.

Zugleich entstanden die Görlitzer „Kaufmannsburgen“ wie Johann Wolfgang Goethe die Hallenhäuser nannte. Das Haus Untermarkt gehörte schon immer zu den prächtigsten von ihnen. Über Jahrhunderte dienten so die Hallenhäuser ihren Bewohnern als stilvoller, ja luxuriöser wie praktischer Wohn- und Geschäftssitz. In ihnen befanden sich das Kontor, Warenlager, großzügiger Raum um die besonders die Tücher zur Schau zu stellen sowie Platz für das Brauen. In den großen Hallen konnte über 100 Gästen Bier ausgeschenkt werden. So waren die Hallenhäuser Orte der Repräsentation, des Geschäfts, aber auch wichtige Orte der Kommunikation.

Hier erfuhr man die Neuigkeiten und den Klatsch innerhalb der trutzigen Stadtmauern. Auswärtige Kaufleute und andere Reisende, welche besonders über die via regia nach Görlitz kamen, brachten Novitäten und Unerhörtes aus der ganzen Welt mit. Zugleich feierte und stritt man bei Bier. Ehen wurden angebahnt und Geschäfte abgeschlossen. Die Standeszugehörigkeit der Gäste spielte dabei keine Rolle. Der Hausherr bewirtete und herbergte seine Freunde und Gäste, oft Kaiser, Könige und Fürsten mit allen nur denkbaren wie raffiniertesten kulinarischen Köstlichkeiten.

Das Hallenhaus war also auch ein Ort des Genusses und des verfeinerten Geschmacks. Freilich erlebte man auch sehr dramatische ja tragische Zeiten. Seuchen, Brände und Kriege bilden eigene und traurige Kapitel auch der Geschichte des Hauses Untermarkt 2. Im Folgenden sollen beispielhaft einige der Besitzer und Gäste des Hauses vorgestellt werden. Geschichten von ihnen und ihre Zeit sollen den ehrwürdigen Mauern wieder Leben einhauchen. Denn es waren Menschen mit ihren Träumen, ihrem Glück und ihren Nöten die jene Bauten schufen und in deren Mauern lebten.

3.3.1 Beginn der Hausgeschichte: Brauherr – Reyseger

Aus den städtischen Brauregistern des Jahres 1400 erfahren wir den Namen des ersten bekannten Besitzers des Hauses Untermarkt 2. Es handelte sich um den Kaufmann Reyseger. Neben dem Handel und dem Handwerk bildeten Bierbrauerei und Bierschank die wichtigsten städtischen Gewerbe. In Görlitz entwickelte sich ein Brauprivileg, welches an bestimmte Brauhöfe gebunden war. Im Jahre 1432 zählte man 122 Brauhöfe. Dabei besaßen sie aber unterschiedlichen Wert. Denn sie besaßen quantitativ unterschiedliches Recht zum Brauen. Es gab neun-, sieben-, -und fünf Bierige Höfe. Das Haus Untermarkt 2 gehörte zu der höchsten Kategorie. es war das zweit teuerste Görlitzer Gebäude. Im 16. Jahrhundert betrug sein Wert 2.000 Mark Groschen. Eine Mark entsprach 48 Groschen. Deutlich wird der Wert besonders wenn man ihn mit dem Wochenlohn eines Handwerksmeisters vergleicht. Jener betrug nämlich etwa 24 Groschen.

Aber zurück zum Brauen und Schenken. Hier durfte neunmal gebraut werden. Das bedeutete, dass der Brauhofbesitzer neun Biere brauen lassen konnte. Ein Bier wiederum war das Maß für den Inhalt der städtischen, kupfernen Braupfanne. Sie wurde vom Braumeister und seinen Knechten auf einem Wagen in den Hof gebracht, welcher gerade das Braurecht ausüben durfte. Ein Bier ergab 14 Fässer mit etwa 4.500 Litern. So wurden im Hause Untermarkt pro Jahr etwa 40.500 Liter Bier gebraut. Berechnungen aus dem 17. Jahrhundert ergeben einen möglichen Gewinn von 220 Talern aus dem Braugeschäft.

Man braute ein starkes Märzenbier für den Sommer aus Gerste sowie im November für den Winter Weizenbier sowie ein Mittelding zwischen beiden das sogenannte Tränkebier (Weizen- u. Gerstenmalz), später ein sehr dünnes Jentsch. War das Bier gebraut, steckte der Brauhofbesitzer am Eingang seines Hofes verschiedenfarbige Bierkegel auf (rot: altes Bier, grün: Lager und Märzenbier). Jedermann wusste also,

wo und welches Bier er am Abend genießen konnte. In Görlitz herrschte das Reihbraurecht. Der Rat legte die Folge fest, wer zu welcher Zeit brauen und schenken durfte. Die Brauhofbesitzer besaßen nicht nur die Ratsfähigkeit, sondern auch das Prädikat „Herr“ kam ihnen zu.

Mit Einführung der Gewerbefreiheit und nach langen Prozessen verschwand das Brauprivileg im Jahre 1864 gegen hohe finanzielle Entschädigungen. Bier war zu jener Zeit nicht wie heut nur ein Genussmittel. Dessen billige Herstellung, die Lagerfähigkeit, der Nährwert, aber besonders die hygienische Unbedenklichkeit machten Bier zu einem der wichtigsten Nahrungsmittel und zum Alltagsgetränk. So erhielten die Görlitzer Gymnasiasten zum Frühstück selbstverständlich eine Kanne Bier zum Tranke.

3.3.2 Mertin Fierle – Das Schankrecht

Im Jahre 1581 erscheint erstmals Mertin Fierle als Besitzer des Hauses Untermarkt 2. Geboren im Jahre 1558, heiratete er in dritter Ehe Albina, die zweite Tochter des berühmten Astronomen, Mathematikers, Kartographen und Bürgermeisters Bartholomäus Scultetus. Fierle ist auch ein Zeitgenosse des bis heute bekannten Schuhmachers, Denkers und philosophischen Schriftstellers Jacob Böhme. Fierle erlebt bewegte Zeiten, geprägt von Missernten und Hungersnöten, verheerenden Pestzügen und dem beginnenden dreißigjährigen Krieg, unter dem die Görlitz schrecklich litten. Aber gerade in jenen Zeiten feierte man, so oft es nur ging, in den Brauhöfen, den Schenken jeden Tag des Lebens, oft überschwänglich, als Geschenk Gottes. Begierig nahmen die Zecher die Neuigkeiten, welche Reisende, Soldaten, Handwerker, Kaufleute über das bewegte Geschehen in ganz Europa mitbrachten, auf. Man disputierte leidenschaftlich über Gott und wohl auch oft sehr kritisch über die Stadtpolitik. Die hohen Steuern und Abgaben die der Landesherr aber besonders der Rat verlangte waren ein uns auch heute nicht unbekanntes ewiges Thema in den Schankwirtschaften. Der Brauhof fungierte also immer als Ort der Kommunikation, der Geselligkeit und natürlich des Genusses.

Natürlich wurde diese Form der Geselligkeit durch den Rat reglementiert. Die immer wieder revidierte Schankordnung wurde jedes Jahr bei Ausschankbeginn des Märzenbieres der Bürgerschaft verlesen. Sie gibt uns einen sehr lebendigen Einblick in die Kulturverhältnisse jener Zeiten. Aus einer der ältesten bekannten Schankordnung aus dem Jahre 1489 erfahren wir Folgendes. An Sonn- und Feiertagen sowie während der Predigt durften bis zum Mittag keine Gäste bewirtet werden. Der Ausschank endete im Sommer um zwei Uhr, im Winter um vier Uhr des Nachts. In anderen Städten konnte man bei weitem nicht so lange schenken. Vermutlich beruhte diese Liberalität auf der Tatsache, dass die Brauhofbesitzer ja den Rat beherrschten und natürlich an den eigenen Geldbeutel dachten. Erst unter Bürgermeister Scultetus im Jahre 1590 verkürzte man den Ausschankschluss. Die Ratsdiener gingen eine halbe Stunde vor Schankschluss in die Brauhöfe und sagten den Gästen und den Schenken die Zeit an und achteten darauf, dass der Schankschluss penibel eingehalten wurde. Übertretungen der Gäste aber auch des Wirtes wurden mit recht drastischen Geldstrafen geahndet.

Verboten war es auch, Tische und Bänke vor das Hof zu stellen und Gäste zu bewirten. Wahrlich, eine Biergartenkultur gab es im Görlitz anno dazumal nicht. Jeder Wirt sollte drauf achten, dass das Bier in "gerechten Mosstoppen" verschenkt wird. Streng achtete man auch auf die Bewirtungsprivilegien der Garküchen und Gasthöfe, welche alle denkbaren kulinarischen Köstlichkeiten jener Zeit anbieten durften. Im Brauhofe beim Ausschank erlaubte man allerdings nur die Speisung der Gäste zum „Früorten“, dem Frühschoppen am Vormittag mit Kraut und Räucherfleisch, des Nachmittags mit Landbrot und Käse. Ausdrücklich verboten war die Bewirtung mit gebratenem, gewürzten Fleisch, Krebsen und edlem böhmischen Käse. Das Anschreiben lassen war ausdrücklich verboten. Die Gäste bezahlten sofort und mit barer Münze ihren gefüllten Krug. Niemand sollte seine Familie wegen ausschweifenden Bierkonsums ins Elend stürzen. Natürlich hatte der Rat ein besonderes Auge auf Gotteslästerer und Spieler oder gar seine Kritiker. So heißt es in der Schankordnung des Jahres 1590:

„Der Bürger und die Schencken so das Bier fürtragen, sollen gute Achtung haben auff die Gotteslesterer und Spieler, es sey mit Würfeln Spehnen, Karthen oder im Brethe, und auch auff alle die, so etwa ein unchristlich wesen an jrer orthen und beim Bier, mit Worten oder Werke treiben, item die so schmehe und schandlieder von der hohen Oberheit singen etc.

Denselben zustewern und untersagen davon abzustehen, und deem H. Bürgermeister solche Lesterung und Unfug unverhalten nicht lassen. Wo mans aber irgends an einem solchen ortho verdrucken würde, wil ein Rath den Wirth und den Schencken ernstlichen Straffen: Deßgleichen auch die Diener, so solches gehöret und verschwiegen haben auch ungestrafft nicht lassen. Gleichermassen sollen auch die Hadersachen und wann man sich reufft und schlecht, vom Wirthe und andern, dem H. Bürgermeister vermeldet werden, bey einem Schock groschen.“

Diese Bestimmungen waren auch nötig. Die Görlitzer Gerichtsbücher erzählen uns zahllose Fälle von Gewalt, Beleidigung betrunkenener Zecher nicht anders als heute.

„Bartel der Taschner hat stets in Byrheusern gelegen und sich obirtruncken und denn sein weib hartlich geschlagen und ausgejagt. Ist uffgnommen. Sol sich fridlich halten gen weibe und andern, nicht in die byrheuser gehen, auch sich nicht von der Stat wenden one wissen des Rates“ heißt es etwa 1523.

Spielleute und die Stadtpfeifer spielten auf und vergnügten die Gäste.

Sagenhaften Ruhm ernteten zu Beginn des 18. Jahrhunderts drei Görlitzer Originale: der Schuster-Christel, der Pforte-Christian und der Luntze-Friedel. Sie bildeten ein Streichertrio und wurden als „Bierfiedler“ bekannt. Der Rat duldet, dass diese drei Handwerker in den Brauhöfen aufspielten. Wurden viele Hochzeiten gefeiert, mussten die Stadtpfeifer ihnen die jeweils vierte überlassen. Sie komponierten sogar kleine, deftige Opern, wie die vom „faulen Wenzel in Böhmen und seiner getreuen Bader-Magd Judith“. Als im Jahre 1709 „Schuster Christel“ starb hatte er, im Auftrage verliebter Junggesellen, deren angebeteten Jungfrauen allein 217 Nachtmusiken und Ständchen dargebracht. In seinem Tagebuch standen deshalb die folgenden stolzen Sätze: Nur drei Mal sei er mit „Cammer-Lauge“, dem Inhalt des Nachttopfs, begossen worden, „Luntze-Friedel“ dagegen drei Mal!

3.3.3 Die Kaufleute – Beispiel Bernhard Bernd

Im Jahre 1511 heißt es in einer Quelle, dass seit alten Zeiten die Händler und Fuhrleute „von Venedienn Nurnberg Brabant etc. durch die landt Doringen Sachsenn und Meißen komen, (auf der) geordenten landeßstrassenn durch das marggrauethumb Obirlausitz“ nach Schlesien, Polen und Preußen gezogen wären. Die via regia oder „Hohe Straße“ war für die Prosperität der Stadt Görlitz die Hauptschlagader schlechthin.

Um 1500 erlebten der Handel und die Tuchmacherei der Neißestadt ihre große Blütezeit. Etwa 260 Tuchmacher, welche in Meistereien sogar Meister für Lohn fertigen ließen produzierten wesentlich für den Export. Ohne komplexes Handelssystem wäre die Tuchproduktion in Görlitz, die bedeutendste in Mittel- und Ostdeutschland, undenkbar gewesen. Besonders das Waidstapelrecht der Stadt sorgte für eine preiswerte und sichere Versorgung mit dieser damals so bedeutenden Färbepflanze aus Thüringen. Bei Breslauer Kaufleute erwarb man schlesische und polnische Wolle, aber auch Wachs, Honig, Talg, Felle, Häute, Alaun, Leder, Silber, Kupfer und Blei. Aus Nürnberg bezog man Spezereien, feinere Gewebe und hochwertige Erzeugnisse des Metallgewerbes. Lange Zeit profitierten wesentlich auswärtige Kaufleute aus Breslau, aber auch die Fugger aus Augsburg, vom Handel mit den ebenso gefragten wie teuren Görlitzer Tuchen, die besonders nach Ungarn und Südosteuropa, Polen und Russland verkauft wurden.

Um 1500 sind es Görlitzer Kaufleute wie Georg Emmerich, Hans Frenzel und eben Bernhard Bernd, welche den komplexen und riskanten Fernhandel selbst in die Hände nehmen. So gründete Bernhard Bernd mit Hans Frenzel und dem Breslauer Ratsherren Hans Krapf d. J. eine bedeutende Handelsgesellschaft. Allein im Jahre 1500 verzollten sie nur in Breslau 126 Ballen Tuch und große Mengen Waid. Bernd besaß sogar eigene Meistereien, in denen Tuch gewebt wurde. Die Fernhandelsgeschäfte versprachen riesige Gewinne waren aber auch von hohem Risiko geprägt. Straßenraub, Pest und Kriege, wie etwa die osmanische Expansion konnten unter Umständen zum Konkurs führen. Deshalb legte auch Bernhard Bernd einen Teil seines Kapitals in Immobilien an. So erwarb er 1515 auch den prächtigen Brauhof Untermarkt 3. Er besaß ein Haus in der Nikolaivorstadt und kaufte neben der Moyser Obermühle, Teichen und Gärten sowie die Dörfer und Rittergüter Radmeritz, Nieda, Reutnitz und Lodenau. Allein für Radmeritz zahlte er 8.000 Schock meißnische Groschen. Ein Vermögen, welches aber nicht nur sicher, sondern bei guter Verwaltung durchaus profitabel angelegt war. Spekulativ, aber gewinnversprechend war auch die Beteiligung an Bergwerken mit dem Erwerb von Kuxen.

Der geschäftliche Erfolg Bernhard Bernrts lässt sich drei Jahre nach seinem Tode bei der Erhebung der sogenannten „Türkensteuer“ ermessen. Seine Kinder gaben bei dieser Vermögenssteuer insgesamt 18.203 Mark an. Sie zählten damit zu den drei reichsten Görlitzer Familien. Nicht nur als Kaufmann erwarb sich Bernd Achtung. Zwischen 1508 und 1521 findet man Ihn im Rats- und Schöppenkollegium. Er muss diplomatisch klug gewesen sein. Als Gesandter des Rates führt er Ver-

handlungen in Prag, Breslau, Schweidnitz und Kamenz, oft in Begleitung des gewieften wie herausragenden Stadtpolitikers Johannes Hass. Wenn sich die Stadt in finanzieller Not befand, ließ er dem Rat immer wieder erhebliche Gelder zur Zahlung fälliger Kredite oder gab Prägemetall für die Münze.

3.3.4 „Ach finstere Nacht!“ (Böhme). Eine Zeit schrecklichster Not

Am 24. April erwirbt der in Seidenberg gebürtige Schuhmacher Jacob Böhme das Görlitzer Bürgerrecht und eine Schuhbank auf dem Untermarkt. Im Mai heiratet er die Tochter eines wohlhabenden Fleischermeister Katharina Kuntschmann und kauft wenig später sein erstes Wohnhaus auf der Rabengasse in der Neißevorstadt. Alles sprach scheinbar für eine solide, stille bürgerliche Existenz und ein glückliches Leben in behäbigen Wohlstand in Görlitz. Er und seine Frau sind zum Unwillen der Gerber sehr geschäftstüchtig. Sie gerben für andere Schuhmacher und handeln wohl auch mit Leder.

Dann geschieht es. Böhme verfasst zwischen Januar und Juni 1614 als Frucht langen Nachdenkens und des Studiums der Naturwissenschaften, Astronomie und Philosophie sein erstes Werk „Die Morgenröte im Aufgang“. In der später lateinisch „Aurora“ genannten Schrift waren bereits alle grundlegenden Gedanken der folgenden Werke enthalten. Ein Jahr später, am 26. Juli, erhält der Görlitzer Rat Kunde von überall umlaufenden Abschriften. Im Rathaus ist Scultetus besorgt wegen möglichem Ärger mit der Kirche. Besonders der streng orthodoxe Görlitzer Oberpfarrer Gregor Richter duldet keine Abweichung vom wahren Glauben. Er will, aus seiner Sicht durchaus verständlich, Gefahren von seiner Gemeinde in so schweren Zeiten abwenden.

Der humanistische und tolerante Gelehrte Bartholomäus Scultetus bekleidete just in dieser Situation das Bürgermeisteramt. Sehr diplomatisch suchte er auch diese Causa still zu lösen, ohne beim Domdechanten in Bautzen, beim misstrauischen katholischen Landesherren in Prag oder dem Hüter des protestantischen Glaubens, dem sächsischen Kurfürsten in Dresden, Aufsehen zu erregen. So wird Böhme aufs Rathaus gefordert und für einige Stunde in einer der Zellen im Innenhof arrestiert. In diesen Stunden konfiszierte man die Originalschrift der „Aurora“ in seinem Hause und entließ ihn dann mit der Ermahnung künftig „von solchen Sachen abzusehen“.

Gregor Richter freilich warnte in seiner Sonntagspredigt vor dem „falschen Propheten“. Er ist unzufrieden mit der Milde des Bürgermeisters. Er wittert gefährliche, verwirrende, häretische Gedanken. So examiniert er und die gesamte Geistlichkeit am 30. Juli den Schuhmacher. Dessen Glaubensbekenntnis schien aber unanfechtbar. Dennoch erteilt man Böhme ein theologisches Schreibverbot. Ein Blick auf die Zeitumstände macht das kategorische Handeln der Geistlichkeit, die Vorsicht des Rates, aber auch die philosophisch-theologische Reflexion Böhmes verständlicher. Je dramatischer die Zeitläufe erschienen, desto produktiver wurde auch Böhme mit seinem geistigen Werk ab 1620. Jakob Böhme erlebte und erlitt gemeinsam mit seinen Görlitzer Mitbürgern die ersten sechs Jahre des Dreißigjährigen Krieges.

Die schlimmsten Schrecken blieben ihm aber durch seinen Tod im Jahre 1624 erspart. Denn die folgenden Jahre waren wohl die schlimmsten in der Görlitzer Stadtgeschichte. So wütete die Pest ab 1632 mit verheerenden Ausmaßen. Ihr fiel die Hälfte der Görlitzer Bürgerschaft zum Opfer. Es folgten zwei schreckliche, mehrwöchige Belagerungen in den Jahren 1633 und 1641. Permanent lagen hungrige, fremde Söldnertruppen in der Stadt. Sie plünderten, vergewaltigten, und ihre Befehlshaber forderten ständig Geld, Lebensmittel, Bier, Wein und Unmengen Futter für die Pferde. Die Ernten der Felder, auf welche die hungernde Bevölkerung hoffte wurde zertreten, Obst- und Gemüsegärten zerstört.

Das Markgraftum Oberlausitz wurde bereits sehr früh in das Kriegsgeschehen einbezogen. Die Leiden der Menschen begannen eher als anderswo in Deutschland. Bereits am 6. August 1619 hatten auch die Stände der Nebenländer der böhmischen Krone den Protestanten Friedrich von der Pfalz zum König (Friedrich V.) gewählt. Am 10. März 1620 empfingen die Görlitzer Bürgerschaft und der Rat mit Glockengeläut und Kanonendonner in festlicher Weise und mit großer Begeisterung den neuen Landesherren und übergaben ihm symbolisch die Stadtschlüssel. Die Wahl des später als „Winterkönig“ in die Geschichte eingegangenen Friedrich V. zum böhmischen König bildete einen riesigen Affront gegen Kaiser Ferdinand II, welchem es aber überraschend schnell gelang, sich mit dem finanziell potenten Kurfürsten von Sachsen Johann Georg I. zu verbünden und so die bitter nötige Waffenhilfe von ihm zu erhalten. Als Ausgleich verpfändete ihm der Kaiser die beiden Markgraftümer Ober- und Niederlausitz. Der Besitz dieser Territorien passte in das politische Konzept des Kurfürsten. Dieses Bündnis verdeutlichte sehr drastisch, dass es in erster Linie um Macht und erst in zweiter um den konfessionellen Status ging.

Am 6. Oktober eroberten die kaiserlich-kursächsischen Truppen Bautzen nach schrecklicher Belagerung, wenig später fallen Kamenz, Elstra, Königswartha und Löbau. Die Ängste der Görlitzer wurden nicht geringer als Johann Georg sen., Markgraf von Brandenburg-Jägerndorf, mit böhmischen Hilfstruppen Görlitz besetzte um es unter allen Umständen zu verteidigen. Hunderte Einwohner mussten Schanzen errichten, Tore wurden verrammelt, die Brücke am Hothertor abgerissen. Die Unterbringung und Verpflegung der einige Tausend Mann zählenden Armee kostete die Stadt bis zu deren Abzug am 27. Februar 1621 mehr als 6.225 Schock Groschen. Riesige Kredite und Sondersteuern belasteten die Stadtkasse wie auch den gemeinen Bürger auf schwerste. Um die Disziplin der Truppen zu erhalten ließ man auf dem Obermarkt einen Galgen errichten. Willkür herrschte trotzdem allenthalben.

Dennoch, die Görlitzer hatten in dieser schrecklichen Situation Glück, bedingt durch zwei Umstände. Schon am 8. November erlitt Friedrich von der Pfalz gegen die kaiserlichen Truppen in der Schlacht am weißen Berge bei Prag die entscheidende militärische Niederlage. Dieses Ereignis und die Verpfändung der Oberlausitz an Johan Georg führten dazu, dass letzterer mit weniger Eile und verhandlungsbereiter den Feldzug zur Eroberung Schlesiens und des Restes des Landes fortführte, sowie darauf achtete die Substanz des Landes nicht gänzlich zu zerstören. Steuergelder konnten nur möglichst unzerstörte Städte und Dörfer liefern. Zudem blieben die

Görlitzer von einer befürchteten Rekatholisierung verschont. Bereits am 21. Februar 1621 unterwarf man sich dem sächsischen Kurfürsten. Zwei Fähnlein sächsischer Truppen (250 Mann) besetzten darauf hin im März die Stadt. Nach der Huldigung des neuen Landesherrn Kurfürst Johan Georg I. auf dem Landtag in Kamenz erschien jener am 28. Juli 1621 nun auch in Görlitz. Am 30. Juli hörte er in der Peterskirche eine Messe des Oberpfarrers und erbitterten Böhme-Widerparts Gregor Richters. Am Abend jenes Tages speiste der Kurfürst gemeinsam mit dem gesamten Rat. Die erste Phase des langen Krieges war, anders als etwa im stark zerstörten Bautzen glimpflich für die Görlitzer verlaufen.

Obwohl es für einige Jahre auf dem Schlachtfeld ruhig blieb, waren die Zeitumstände bedrückend. Banden entlassener und unbeschäftigter Söldner plünderten auf den Straßen und sorgten für Angst und Schrecken. Der Görlitzer Rat sah sich trotz drückender Schulden veranlasst 60 Mann zu werben, um die Marodeure permanent und wirksam zu bekämpfen. Zudem stiegen die Preise für Lebensmittel ins Unermessliche. Dies hatte viele Ursachen. Zum einen lag das an den Folgen der grassierenden Münzwirren der Kipper- und Wipperzeit. Zudem ernährte auch in Görlitz der Krieg den Krieg. Die durchziehenden Söldnerheere requirierten alle denkbaren Nahrungsmittel, was allein schon zu deren Verknappung und Verteuerung führte.

Dazu kamen extreme klimatische Verhältnisse (Kälte, Dürre) in den Jahren 1621 bis 1627, welche permanente Missernten verursachten und die Menschen auf das Schlimmste plagten. Im Januar 1621 herrschte ein solch extremer Frost, dass die meisten Brunnen, Rohrbütten und Röhrwasser in den Häusern zufroren. Die Mägde schlugen sich an der letzten noch sprudelnden Rohrbütte um das knappe Wasser. Das Wild in der Heide war nahezu ausgerottet. Rudel von 6-10 Wölfen näherten sich den Vorstädten, versuchten sogar in die Häuser der umliegenden Dörfer einzudringen. Die hungrigen Kreaturen fielen bei Bihain einige Bauern an und verletzten sie schwer. Am 11. August 1622 kam es zu Hungerunruhen. Mangel und schlechte Münzen führten dazu, dass fremde Kaufleute Nahrungsmittel für gutes Geld aus der Stadt führten. Der Markt war dadurch völlig leer. Görlitzer Bürger plünderten darauf Kaufläden, der Rat musste eingreifen und 14 der Tumultierer verhaften lassen. Auch die Bierpreise stiegen ins Unermessliche. Im Winter 1624 durften die Besitzer der Brauhöfe nicht mehr das ihnen nach dem Braurecht zustehende Quantum brauen. Das Getreide was so knapp und teuer, dass man es für Brot nötiger brauchte. Im Todesjahr Böhmes schrieben die Chronisten von dem längsten, kältesten und schneereichsten Winter seit Menschengedenken. „Umb diese Zeit schlug alles dermaßen auf, und war so theuer, dass es fast verdrießlich fallen will, den Nachkömmlingen den ungewöhnlichen Preiß des Getreides und anderer Victualien mit vielen Worten zu erzehlen.“ Sie würden es vielleicht nicht glauben. So beschreibt ein Görlitzer Chronist die unvorstellbaren Preissteigerungen der Lebensmittel.

Allein die viele Jahre andauernde Ernährungskrise führte zu einer Erhöhung der Todesrate auf 97%. Die physisch geschwächte Bevölkerung war dann ab 1631 ein leichtes Opfer für die schon erwähnte Pestepidemie, aber auch andere Krankheiten

und Seuchen. Schon 1620 starben innerhalb von 5 Monaten fast 600 Menschen an einem „heftigen ungarischen Fieber“.

Kurz gesagt: Jakob Böhme und seine Görlitzer Mitbürger lebten in einer Zeit schrecklichster Not. Die Angst vor dem Verlust der Existenz, vor dem Tode war allgegenwärtig und real in den Zeitverhältnissen angelegt. Der Schuhmacher Jakob Böhme suchte Antworten zu finden auf diese diabolische Gegenwart. So schreibt er zwischen wieder ab 1620 und bis 1624 ungeheuer produktiv und wohl getrieben von den sich überstürzenden Ereignissen bei Beginn des fürchterlichen Krieges, in dem der rechte Glauben immer eine große Rolle spielte. „Ach finstere Nacht! Wo ist die Christenheit? Ist sie doch gar zu Kupfer, Stahl und Eisen worden! Wobei soll man jetzt die Christenheit erkennen? Was vor ein Unterschied hat sie vor Türken und Heiden?“

Zu Beginn des Jahres 1624 druckt der Görlitzer Johann Rhambau im Auftrage Hans Sigismunds von Schweinichen in Görlitz zwei Schriften Böhmes. Sehr bald ermittelt Gregor Richter deren Autor. Da Böhme gegen dessen Schreibverbot verstossen hat, erhebt der Pfarrer Anfang März Anklage beim Rat. Kurz darauf greift Richter ihn von der Kanzel in der Predigt an und verfasst zudem zwei bittere Schmähchriften wider den Schuhmacher. Er warnt darin die Görlitzer mit all seiner Leidenschaft vor dem „Gotteslästerer“ und „Wider-Christ“ dessen Dreck die Stadt besudelt habe. Die schwärmerischen Schuster, Gerber, Schneider, Weiber, Priester und Doktoren, seine Anhänger also, sollen Görlitz endlich und endgültig für immer verlassen.

Ja, er sucht Böhme auch ganz persönlich zu diskreditieren: „Christus hat sein Leben nüchtern zugebracht/der Schuster aber pflüget gemeiniglich trunken und vol zu seyn...// Christus hat sich des Lachens und Narrenteidung enthalten; der Schuster belachtet alles was er redet. // Christus hat schlechten und gesunden Wein getrunken/ aber der Schuster säuft gerne Ausländischen und Brandtwein.“

Immerhin mag in diesen Worten zumindest ein Fünkchen Wahrheit enthalten gewesen sein. Denn blanker Lüge hätte man nicht geglaubt. Seine Gemeindemitglieder kannten ihren Mitbürger Böhme: ja er wird wohl auch im Brauhof Untermarkt 2 gesessen haben. Wird, wohl mit viel Humor und Sendungsbewusstsein, mit den anderen Schankgästen bei Branntwein und Bier über sein Weltsichten und Einsichten disputiert haben. Am 26. März jedenfalls vernimmt ihn der Görlitzer Rat. Ist er der Autor der Drucke? Veranlasste er Ihre Veröffentlichung? Ja, er habe die Schriften verfasst, erwidert der Schuster, nein den Druck habe einer von schlesischem Adel veranlasst. Die Görlitz ist zu jener Zeit kursächsisch besetzt. So meldet man dem Kurfürsten die Causa und rät Böhme immerhin recht wohlwollend die Stadt für eine Zeit lang zu verlassen. Der ob dieser Milde wütende Richter verfasst darauf weitere Teile seiner Schmähschriften. Böhme zieht bald im Mai nach Dresden. Er hofft beim Kurfürsten und dem Oberkonsistorium Gehör zu finden. Er weiß von Sympathien für seine Schriften und hofft mit sächsischer Hilfe auf die Reformation der Reformation. Aber er findet kein Gehör, wird allerdings freigesprochen vom Vorwurf der Häresie nach Görlitz zurückgeschickt. Am 13. August stirbt Gregor

Richter sein großer Widerpart. Ein letztes im Oktober begonnenes Werk „Betrachtungen göttlicher Offenbarung“ bleibt unvollendet. Jacob Böhme stirbt in der Nacht vom 16. zum 17. November 1624 in seinem Haus an der Weißbrücke. Seinen Anhängern um seinen Freund, den Görlitzer Arzt Tobias Kober, gelingt es, Böhme ein ehrenvolles christliches Begräbnis zu ermöglichen. Unzählige Philosophen, Theologen und Denker in aller Welt werden bis heute vom Görlitzer Bürger, Schuhmacher und „Philosophus teutonicus“ angeregt und beeinflusst. Der amerikanische Historiker William Bossenbrook schrieb über ihn: „Böhme ist das wichtigste Bindeglied in der Reihe der Denker, die sich von Eckhart bis Hegel erstreckt; er verband die Ideen von [Meister] Eckhart, Nikolaus von Kues, Paracelsus und Luther und formte sie zu einer Theosophie um, die im Laufe der Säkularisierung ... jene Merkmale annahm, die im allgemeinen als der spezifisch deutsche Beitrag zur Philosophie angesehen werden.“

3.3.5 Vornehme Gäste – Kulinarische Köstlichkeiten

Immer wieder bot Untermarkt 2 berühmten und bedeutenden Gästen Unterkunft. Bereits im Jahre 1454 wissen wir von Ulrich Entzinger aus dem Gefolge des böhmischen Königs Ladislaus Posthumus, der bei Matthes Axt nächtigte.

Am 13. März 1520 lud der Görlitzer Rat Herzog Georg von Sachsen ein, bei seiner Rückkehr von Sagan in den Mauern der Stadt zu verweilen. Denn man wollte diplomatisch klug Streitigkeiten wegen der Waidniederlage beilegen. Zudem hatte man Kunde davon, dass der Bautzener Rat den Herzog auf seiner Reise von Dresden nach Sagan aufs Prachtigste bewirtet hatte. Es ging also auch um die Ehre der Stadt und um kleine Vorteile gegenüber den stolzen Spreestädtern. Drei vornehme Bürger, unter denen sich auch der berühmte Stadtschreiber und Chronist Johannes Hass befand, ritten ihm entgegen, begrüßten ihn in Steinbach und geleiteten ihn nach Görlitz. Beide fanden unter den Läuben am Untermarkt in den schönsten Häusern ein standesgemäßes Quartier. Der Sohn des Herzogs herbergte bei Hans Emmerich im Hause Untermarkt 1 und Herzog Georg bei Bernhard Berndt, einem der erfolgreichsten Kaufleute der Stadtgeschichte, in dessen Hause Untermarkt 2.

Gegenüber bei den Garbuden errichtet man eine Küche für die Versorgung des Hofstaates. Man trieb sogar den begehrten, aber eben zu jener Zeit knappen Fisch auf. Hafer für die 200 Pferde wurde reichlich herangeschafft. Man sparte nicht um den Herzog freundlich zu stimmen. Neunerlei Weine sowie neben dem Görlitzer die damals sehr beliebten Freiburger und Laubaner Biere bildeten den herzoglichen Tafeltrunk. Als der Herzog am nächsten Tage nach Bautzen zog, bedankte er sich für die Gastfreundschaft. Er habe diese in Görlitz so herzlich und großzügig nicht erwartet. Sie sollte in Gnaden unvergessen sein.

Auch beim Besuch des oberlausitzischen Landesherrn König Ferdinand I. im Jahre 1538 beherbergten die Brauhofbesitzer die hochrangigsten Persönlichkeiten des Gefolges. Die Weine wurden noch erlesener. Schon die Tatsache, dass Hass die einzelnen Weinsorten so exakt in seiner Chronik nennt, zeigt das Besondere des Ereignisses und den Luxus der zu Ehren des Königs und zum Nutzen der Stadt geboten wurde. Man trug 25 Weinsorten auf. Hass nennt „Muscatel, Malmasier

(Malvasier, schwerer Wein aus Kreta), Hungarisch, Reynisch [Rheinisch], Frenckisch und Merisch [Mährisch], Kotzberger, Crosner, Gubener, Senftenberger, Sommerfeldir, Behmisch [Böhmisch] dreyerley rote und planke [weißen]...“

Die Zutaten und Mengen an Viktualien für die kulinarischen Genüsse waren wohl ähnlich delikate wie bei der Erbhuldigung der oberlausitzer Stände für den sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. im Oktober 1637 und des 120 Personen umfassenden Gefolge. Martin Firlle beherbergte den Oberstleutnant Johann von Knoche und 6 Mann Gesinde. Für deren Beköstigung erhielt er vom Rat 13 Taler und 12 Groschen. Betrachtet man die exakt geführten Rechnungen des Rates für den Tagesbedarf, erhält man sehr umfassende Erkenntnisse über die adlige und patrizische Festkultur jener Zeit:

An Fleischwerg

2 gute Rinder
2 Speise Schweine
20 Schepße
10 Lämmer
2 Spanferckel

An Feder Viehe

10 Gänse
4 Cappaunen
2 Indianische Stücke⁴⁰
20 alte Hühner
30 junge Hühner
60 Schock Eyer

An Vögeln

Waß an einem oder anderm Orthe Zu erlangen sein wird.

An Fischen

Waß jedeß Orthes vor arthen zuerlangen, und man bedürfftig sein wirdt.

An Milchwerke

4 Hosen Putter jedoch nach dem das gebündt sein wirdt
40 frische Putter wecken
1 Schock Schaff- und Ziegen Käse
Rahm und Milch waß man in die Küche von nöthen.
Item allerhandt Obst fruchte, so gutt und außß beste die zuerlangen...

Deßgleichen

Allerhandt garten gewächse, alß Maioran, Salbey, Wurtzeln, Salath, Kraut, Kohl, grüne und eingemachte Gorcken, Rothe Rüben, Zwiebeln, weiße und gelbe Rüben, Meerrettig und desgleichen.

½ Eymer Wein eßigk
1 Eymer Bier eßigk
1 Scheffel Salz
¼ Centner Speck
¼ Scheffel Hirsen
¼ Scheffel Heidegrütze oder andere dergleichen Gemüser.
Holz und Kohlen zum Kochen, Brathen und auch die Gemächer zubeheizen.

⁴⁰ alte Bezeichnung für Truthähne.

Vor den Keller und Backhausß

2 Eymen Rein und 6 Eymen guten Landwein

4 oder 5 Faß Bihr.

2 Scheffel Weizenmehl, 6 Scheffel Rockenmehl, davon zugleich zu Pasteten und Gebackenem in die Küche gefolget wird.

Die folgenden Rechnungen belegen jedoch, dass der tatsächliche Bedarf zum einen wesentlich größer war als gedacht und zum anderen bedeutend vielfältiger als vorher gefordert wurden war. So kauft der Rat große Mengen an „Federwilddprath“ im Umland, wozu eine Reihe von Singvögeln zählten:

- 1.220 Lerchen zum Stückpreis von ca. 4 Pfennige
- 173 Drosseln zum Stückpreis von ca. 4 Pfennigen
- 119 Tauben zum Stückpreis von ca. 1 Groschen
- 64 Rebhühner zum Stückpreis von ca. 4 Groschen
- 20 Truthähne zum Stückpreis von ca. 20 Groschen.

Bei dem Fischwerk finden sich große Mengen an Karpfen, Schmerlen, Krebsen aber auch Lachsen und Heringen.

Auch der Görlitzer Apotheker Johannes Straphinus partizipierte an den Huldigungsfeierlichkeiten. Immer wieder gab es zwischen Apothekern und der Zunft der Görlitzer Würz- und Seidenkrämer Kompetenzstreitigkeiten. Bei Betrachtung der Quittung des Apothekers Straphinus kann man die Gründe der Zunft nachvollziehen. Denn der Apotheker lieferte fast alle Gewürze an die Küche. Dazu zählten unter anderen: Pfeffer, Beifuß, Rosinen, Fenchel, Anis, Koriander, Gewürznelken, Ingwer, Zimt, Mandeln, Limonen, Zitronen, gestoßener Senf, Zimtwasser, Rosenwasser, Safran, Kapern, Safran, Datteln, Zitronat und Datteln. Straphinus lieferte zudem Wachs, Pechfackeln, Schreibpapier und Tinte. Insgesamt erhielt er für seine Waren vom Rat 155 Taler, 18 Groschen und 6 Pfennige. Die Masse der benötigten Nahrungsmittel stammte aus der näheren Umgebung. Die Ochsen bezog man aus Polen.

„Ausländische“ Delikatessen fehlten nicht, wie die Rechnungen des Weinkellers beweisen. Man trank ungarische, griechische und italienische Weine. Natürlich fehlten auch Rheinweine nicht. Die Kosten von 1.203 Talern und 9 Groschen für den Wein stellten den größten Ausgabenposten dar. Auch der Bierverbrauch von 10.396 Litern, für die man 242 Taler und 21 Groschen bezahlte war beeindruckend. Die folgende Zusammenstellung der einzelnen Ausgabenposten verdeutlicht zudem, dass bei der Ausrichtung einer solchen großen Festlichkeit für die Bewohner der Stadt, aber besonders auch für die des ländlichen Umlandes gute Verdienstmöglichkeiten bestanden.

Festkultur war somit auch im 17. Jahrhundert ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Dabei waren in den aufgeführten Ausgaben noch nicht einmal die Aufwendungen der angereisten Vertreter der Stände und anderer Gäste enthalten. So überstiegen die Gesamtkosten, oder anders gesagt die Verdienste der Stadt- und Landbewohner, deutlich die Erträge aus einer der wichtigsten Einnahmequellen des Görlitzer Rates, dem Geschoß.

Aufstellung der einzelnen Ausgabenposten.

Art der Ausgabe	Taler	Silber- groschen	Pfennige
Wildprath	8	7	
Feder Wildprath	57	11	1
Fleischwerck	406	2	2
Gänse und Hühner	68	7	
Fischwerck	146	15	8
Eyer	17	14	7
Butter	109	6	1
Käse	17	1	
Milchwerck	4	6	8
Zugemüse	14	16	6
Salz	24	10	8
Gartenfrüchte	63	22	4
Essig	29	18	
Brot und Semmeln	127	21	
Confect und specerey	197	9	6
Pfeffer Kuchler	8	9	6
Gläser	18	23	8
Lichte	53	11	
Bier	242	21	
Wein	1203	9	
Holz	82	23	6
Kohlen	18	23	
Gesindeohn	20	11	10
Bothenohn	21	11	6
Gemeine Außgaben	16	12	9
Abgang an Ochsen und Gelde	8	8	
Mastung des Viehes	22		
Schlachterohn	15	5	6
Waß in den Gasthöfen, auf der Garküchen und sonsten auffgangen	831	23	8
Summe	3.858	3	5

Wesentlich bescheidener beköstigt wurde der wohl berühmteste Gast des Hauses Untermarkt 2, der Kaiser der Franzosen Napoleon Bonaparte. Jener reiste nach Abschluss des Tilsiter Friedens durch unsere Stadt. Der Görlitzer Anzeiger berichtete am 25. Juli 1807 folgendes: „Heute (17. Juli) sahen wir Seine Majestät den Kaiser der Franzosen und König von Italien, ihro Kaiserliche Hoheit den Großherzog von Berg, Seine Exzellenz den Großmarschall des Palasts Duroc und den Staatssekretär Maret u.s.w. in unserer Stadt. Seine Majestät kamen früh $\frac{3}{4}$ 6 Uhr an, traten bei dem Kaufmann Öttel abund setzten halb 9. Uhr die Reise nach Bautzen wieder fort.“

3.3.6 Die Familie Kaufmannsfamilie Oettel – Immer im Brennpunkt der Stadtgeschichte

Der Kaufmann Karl Gotthelf Oettel blieb, ganz im Gegensatz zu vielen anderen Mitbürgern, zeitlebens ein großer Verehrer Napoleons. Im Jahre 1813 nahmen unter anderen der General Prinz Eugen von Württemberg und der österreichische

Gesandte, Aussen- und Finanzminister Johann Philipp Karl Joseph Graf von Stadion (-Warthausen) bei Oettel Quartier.

Am 8. November 1766 finden wir die ersten Spuren Christian Gotthelf Oettels in den Görlitzer Ratsakten. Er war der Sohn des „Reichs Gräflichen Gersdorffischen Inspectors des Eisenhammers in Creba“. Er schrieb dem Rat, dass er sich in Görlitz mit einer Würz- und Materialwarenhandlung etablieren möchte. Seine Lehrjahre hatte er in Freiberg verbracht. Die Krämerinnung wolle ihn nicht aufnehmen. Aber klug verwies Oettel darauf, dass er beabsichtige einen Großhandel zu begründen. Dies würde die Privilegien der Innung nicht verletzen. Der Rat folgte ihm dann auch in dieser Auffassung. So erwirbt er am 28 April des Folgejahres das Bürgerrecht und im Jahre 1780 den Brauhof Untermarkt 2. Als dessen einziger Sohn Carl Gotthelf 1795 seinerseits Bürger wird, bezeichnet man den Vater bereits als „Wohl-angesehenen Brauberechtigten Bürger, Kauf- und Handelsmann allhier“. Carl Gotthelf, Handelsdiener, 26 Jahre alt, trat in die Fußstapfen des Vaters. Das Jahr 1807 war für den erfolgreichen Kaufmann nicht nur wegen des Besuches Napoleons ein aufregendes Jahr. Österreich und Preußen waren nicht allein auf dem Schlachtfeld geschlagen, sondern gerieten in Folge auch in eine gravierende Wirtschafts- und Finanzkrise. Beide Staaten entwerteten, besonders um ihre Schulden zu begleichen, inflationär das umlaufende Geld. Der Kurs der österreichischen Kreuzer und preußischen Scheidemünzen fielen im Ergebnis bis zu 20 % unter dem Nennwert. Besonders in der Oberlausitz zirkulierten riesige Mengen dieser nun plötzlich minderwertigen Münzen.

Die beiden Ältesten der Görlitzer Würz- und Seidenkrämer, Oettel und Wolf, erkannten sofort die drohende Gefahr bedeutender Handelsverluste nicht nur für ihre Zunft. Sie wandten sich deshalb Anfang Oktober an den in Folge ständigen Meinungsschwankungen unterworfenen Bürgermeister Neumann, welcher recht unschlüssig am Ende in der Sache nichts entschied und hoffte dass irgendwann ein Mandat aus Dresden alles regeln würde. Nach Beratung mit dem Apotheker, den Zünften der Seifensieder, Spitz und Pudritzkrämer entschieden Oettel und Wolf, dass ab dem 14. Oktober diese schlechten Münzen nur noch zu ihrem tatsächlichen und nicht nach ihrem Nominalwert in ihren Läden angenommen werden sollten. In den Geschäften wurden auch entsprechende Aushänge angebracht. Von 50 Kunden akzeptierten 40 diesen Modus. Der Rest verließ die Geschäfte „ohne Grobheiten“, berichtete Oettel später.

Gegen 11.00 Uhr aber erschien ein Polizeidiener und forderte Oettel und Wolf sofort vor den versammelten Magistrat. Wegen des ja eigentlich mit dem Magistrat abgesprochenen Vorgehens mussten sie sich vom Bürgermeister, der „von leidenschaftlicher Hitze hingerissen“ schmähen und wüst beschimpfen lassen. Beide waren völlig perplex ob dieser Heuchelei und plötzlichen Sinneswandels des Magistrats. Die schlechten Münzen sollten sofort zum Nennwert akzeptiert werden. Der Bürgermeister gestattete den Krämer aber auf deren Nachfrage aber ausdrücklich die schlechten Münzen ablehnen zu können. Sollte es dem Käufer an gutem Gelde mangeln, konnten aber einvernehmlich im Ausnahmefall die schlechten Münzen zum wahren Wert akzeptiert werden. Das Problem schien gelöst!

Aber es kam anders. Am Abend des 17. Oktober, einem Samstag erhielten die Gesellen ihren Wochenlohn vorwiegend in schlechten Münzen. Die Krämer verweigern aber die Annahme dieses Geldes. Darauf gerieten Handwerksgelegen in Zorn. Hunderte aufgebrachte Görlitzer versammelten sich schreiend und pfeifend zuerst vor dem Köglerischen Kramladen (Untermarkt 10). In seiner Angst verschloss der Krämer seinen Laden. Die Menge wirft Steine, stürmt ihn und verlangt die Annahme des schlechten Geldes. Nun erscheint ein Polizeidiener mit der Order des Bürgermeisters, das schlechte Geld sei wie bisher zum Nennwert zu akzeptieren. Kögler kann die nun noch mehr tobende Masse aber nicht abfertigen. Es kommt sogar zu Plünderungen. Auch die anderen Krämer erhielten nun die Order des Magistrats. Darauf schließen sie ihre Läden, wollen die Verluste nicht hinnehmen. Allerdings gossen sie damit noch Öl ins Feuer. Es entstand ein riesiger Tumult. Fast systematisch wurde die Häuser der Krämer bestürmt und mit Steinen beworfen. Es kam zu weiteren Plünderungen und sogar Misshandlungen. Besonders gegen das Haus des Innungsaltesten Oettel, welcher aber wegen dieser Sache in Dresden weilte, entlud sich der Zorn. Als die verzweifelten Krämer den Bürgermeister um militärischen Schutz baten entgegnete jener ihnen: „Nun haben sie es soweit gebracht, daß ihnen widerfährt, was sie längst verdient haben!“ Sie hätten sich nicht von Oettel zu ihrem Handeln hinreißen lassen und außerdem würden die „Monopolia“, die Privilegien der Zünfte ohnehin bald verschwinden. Er könne ihnen nicht helfen. Erst gegen 22.00 Uhr wird es wieder ruhiger in der Stadt. Am Ende müssen die Kaufleute auf Order des Magistrats das schlechte Geld wie bisher akzeptieren.

Es folgen langwierige Untersuchungen durch die Landesherrschaft in Dresden. Der entscheidungsschwache Görlitzer Magistrat und besonders der populistisch schwankende, feig heuchelnde Bürgermeister Neumann hatten den Gang der Ereignisse mit ihrer Unentschlossenheit eskalieren lassen. Der Zorn der kleinen Leute wie auch der Ärger der Krämer war verständlich. Der Landesherr König Friedrich August urteilte wohl auch wegen der unrühmlichen Rolle der Stadtoberkeit salomonisch. „Oettel und Consorten“ hätten eigenmächtig gehandelt. Aber es sollte deshalb keine Sanktion erfolgen. Die vier schlimmsten Aufrührer bei den Görlitzer Tumulten wurden doch recht milde zu je sechs Woche Zuchthaus und Zwangsarbeit verurteilt. An keinem anderen Ort der Oberlausitz kam es zum Aufruhr. Immerhin, Görlitz lieferte uns ein mahnendes Beispiel aus der Geschichte welche Folgen eine schlechte Regierung zeitigt!

Görlitz, Sachsen und die Oberlausitz gerieten 1813 mitten in die stürmischen Wogen der antinapoleonischen Befreiungskriege. Wie immer im Kriege, war dieser Umstand mit vielen Leiden der Menschen verbunden. Soldaten wurden ausgehoben, schreckliche Seuchen wie Typhus und Cholera forderten auch in Görlitz hunderte Menschenleben. Dazu kamen neben Excessen der Soldateska, Requisitionen und Plünderungen und gewaltige finanzielle Belastungen für jedermann. Besonders hart trafen alle Görlitzer Bürger die sogenannten Blücherschen Kontributionen. Marschall Blücher forderte am 4. September 1813 in kürzester Frist von der Stadt Görlitz über 54.000 Taler. Im Weigerungsfall drohte er mit Plünderung. Der Görlitzer Rat sah sich gezwungen, eine Zwangsanleihe von 5 % auf das Vermögen der

Besitzenden festzusetzen. Die Masse der Bevölkerung besaß keine Rücklagen. Deshalb bemaß man die von ihnen zu entrichtende Anleihe summe nach dem Jahreslohn. Karl Gotthelf Oettel zahlte 1.800 Taler. Er gehörte mit einem Vermögen von 36.000 Talern zu den zehn reichsten Bürgern. Die anderen Hausbewohner zahlten folgende Beträge, deutlich mehr als 5 %. Seine beiden Handlungsdienere je 5 Taler, die Ausgeberin (bei 20 Talern Lohn) 2 Taler, 1 Groschen, die Köchin (mit 12 Talern Lohn) 1 Taler 12 Groschen, ein Laufmädchen (mit 10 Talern Lohn) 1 Taler 6 Groschen. Zur Miete lebte zudem der Kaufmann Pitthuhn sowie dessen Köchin im Oettelschen Hause.

3.3.7 Robert Oettel – Begründer der deutschen Rassegeflügelzucht

Robert Oettel wurde im In- und Ausland berühmt als Begründer der modernen Rassegeflügelzucht. Geboren wurde er am 23. November 1798 als Sohn von Carl Gotthelf Oettel in Görlitz am Untermarkt 2. Nach dem Besuch des Gymnasiums begann er in Dresden eine kaufmännische Lehre und erhielt eine erste Anstellung als Kaufmann in Frankfurt/Mai. Am 9. August heiratete er Katharina Mertz, Tochter eines Leinwandhändlers. Der dreißigjährigen glücklichen Ehe entsprangen drei Töchter und ein leider früh verstorbener Sohn. Nach dem Tode seiner Frau ehelichte er deren in Paris lebende Schwester. Oettel übersiedelte kurz nach seiner ersten Eheschließung wieder in seine Heimatstadt, um gemeinsam mit seinem Bruder das väterliche Unternehmen als „Handelshaus Gebrüder Oettel“ weiterzuführen.

Er war ein sehr erfolgreicher Kaufmann, sprachbegabt und mit einem außergewöhnlichen Organisationstalent gesegnet. In dieser dynamischen Zeit der beginnenden Industrialisierung ist er einer der aktivsten Männer auch in der Görlitzer Stadtpolitik. Er war 44 Jahre Stadtverordneter, Mitbegründer des Gewerbevereins und der Handelskammer. Seine Passion aber war die Geflügelzucht. So erwarb er 1844 das Haus- und Gartengrundstück Jakobstraße 11, welches dafür bessere Bedingungen bot. Seine bahnbrechenden Zuchtmaximen lauteten: „Züchtet rein und züchtet echt!“, „Züchtung nach Leistung und Schönheit“. Besonders seine Bemühungen um die Einführung asiatischer Hühnerrassen machten ihn weithin bekannt. Zugleich erkannte er, dass der Zusammenschluss vieler Gleichgesinnter viel schneller zu besseren Zuchtergebnissen führen konnte. So gründete er mit 17 Freunden am 18. Oktober 1852 in Görlitz den „Hühnerologischen Verein“. Oettel gab drei Jahre später mit der den „Hühnerologischen Monatsblättern“ die erste Fachzeitschrift auf dem Gebiete der Hühnerzucht heraus. 1863 erschien sein erstes Fachbuchwerk „Die praktische Hühnerzucht“ in Görlitz. Unermüdlich organisierte er Fachtagungen und Ausstellungen, hielt nicht nur in Deutschland zahllose Vorträge und initiiert die Gründung ähnlicher Vereine. Ende des Jahrhunderts existierten über 600 Geflügelzüchtervereine allein in Deutschland. Am Fischmarkt in Görlitz entstand sogar die erste öffentliche Brutanstalt Deutschlands.

Robert Oettel wurde nicht nur wegen seines Engagements verehrt sondern auch wegen seines geselligen Frohsinns und Humors geliebt. Legendär waren seine

Trinksprüche, Tafellieder sowie der von Johann Böttcher vertonte „Hühnerologische Festgesang“. Bis zu seinem Tode im Jahre 1884 blieb er Vorsitzender der Hühnerologen. Augenzwinkert äußerte Oettel einst:

„Auf mein Grab müßt ihr mir setzen
Einen schönen stolzen Hahn;
kräht er, würd auch mich ergötzen,
selbst wenn ich`s nicht hören kann.“

Diesen Wunsch sollte man ihm quasi erfüllen. Im Jahre 1901 errichteten ihm die Görlitzer Hühnerologen sowie die Geflügelzüchtervereine Deutschland und Österreichs ein ebenso opulentes wie witziges Denkmal. Auf ihm kräht er, der Hahn bis heute.

3.4 Immer in Gefahr – Stadtbrände

Stadtbrände gehörten neben der Pest wohl zu den schlimmsten Katastrophen für die Stadtbewohner. Brandschutz und die Organisation des Feuerlöschwesens zählten zu den wichtigsten Aufgaben des Rates waren im vitalsten Interesse aller Bewohner. Brandstifter verurteilte man folgerichtig zum Feuertode. Beteiligte sich ein Bürger nicht am Löschen, verlor er sein Bürgerrecht und seine berufliche Existenz. Schon in den frühesten Stadtstatuten finden sich entsprechende Festlegungen, und im 14. Jahrhundert werden spezielle Feuerordnungen durch den Rat erlassen. Dennoch verwüsten Brände immer wieder Stadt und Vorstädte. Auch das Haus Untermarkt 2 war nahezu immer betroffen. Die ersten ausführlichen Berichte finden sich in der Chronik des Stadtschreibers und mehrmaligen Bürgermeisters Johannes Hass über den verheerenden Brand des Jahres 1525. Am Abend des 12. Juni 1525 befand sich jener in seinem Brauhof, Petersgasse 10 zusammen mit über 100 Biergästen. Dahin fand ihn völlig außer Atem gegen 20.30 Uhr der Tuchmacher Alexander Boltze der ihm zu rief: „Herr, es ist Feuer!“ Hass lief sofort zum Bürgermeister um ihn zu wecken und darauf zum Entstehungsort des Brandes, zum Holzhaus des Bäckermeisters Peselhans in der Weißgasse. Die meisten Häuser waren bis zu diesem Brande noch hölzern oder von Fachwerk mit mehr oder minder großen steinernen Gewölben im Erdgeschoss. Hass selbst schickte seine Frau und seine Kindern in den sicheren Garten in der Vorstadt und machte sich mit der Dienerschaft an die Rettung seiner Habe, die man in den tiefen Keller brachte. Sechs Leute, die ihm zu Hilfe kamen rissen die Holzschindeln vom Dache. Dann eilte er, wie es die Feuerordnung von ihm verlangte, auf das Rathaus, um die wertvollen Amtsbücher und Dokumente aus der Kanzlei in das feuerfeste Gewölbe zu retten. Dann findet man ihn an der Peterkirche, deren Schindeln bereits brannten. Es gelang ihm aber ausreichende Leute zu finden, die sie herunterrissen. So wurde das prächtigste Görlitzer Gotteshaus gerettet. Da es so trocken und heiß gewesen war in jenem Sommer rasten die Flammen aber bereits nahezu durch die ganze Altstadt. Auch das Rathaus konnte erst in letzter Sekunde gerettet werden. Mehr als 180 Häuser, darunter 34 Brauhöfe wurden ein Raub der Flammen. Mehr als 30 Görlitzer verloren ihr Leben.

Allerdings verdankte man dieser verheerenden Feuersbrunst die Einführung des Renaissancebaustils in Görlitz. Die Häuser wurden wesentlich mit Steinen wiedererrichtet. Der Wohlstand der Bürger ermöglichte dies auch. Man nutzte die unzerstörten Teile der Gebäude um sich so gut es ging einzurichten und machte sich an den oft Jahre dauernden Wiederaufbau. Auch das Haus Untermarkt 2 war von nun an bis zum 2. Obergeschoss aus Steinen gebaut und es erfuhr zahlreiche bauliche Erweiterungen.

Im Jahre 1530 brach in einem Schuppen des Hinterhauses Untermarkt 2 ein Brand aus. Bei Johannes Hass heißt es dazu:

„Anno XXX im Sommer ist in Wolff Bernths hause fewel auskomenn auf der hewbune. Ist dasselbige hause vahst, Hans Emerichs, Hans Fawerbachs, Thomas Kobers und Hansens Frentzels mit den gibeln eingangen. Sebastian Schutzen hause, hat mit dem zigeldache sehr aufgehalten.“

Das Haus wurde schwer beschädigt, wie auch fast der gesamte südliche Teil des Untermarktes, die „Langenläuben“. Der auf das Jahr 1533 datierte vergoldete Merkur zeugt von der Wiederherstellung dieser bis heute zu den schönsten Görlitzer Hallenhäusern zählenden, architektonischen Perle.

3.5 Verkauf an die Stadt Görlitz: Linda Brückner

Zwischen 1932/33 und 1938/39 befand sich neben dem Brücknerschen Möbel und Korbwarengeschäft die Hirschdrogerie im Erdgeschoss des Hauses. Die Witwe Brückner bot der Stadt das Haus 1938 zum Verkauf an. Das Möbel- und Korbwarengeschäft würde an manchen Tagen keinerlei Einnahmen bringen. Sie wolle nur eine Rente, keinen Verkaufspreis. Die nötigen Fassadenrenovierungen könne sie aus eigener Kraft nicht bezahlen. Wenn die Stadt ihr dazu ein Darlehen gebe, könne sie es in Raten von 10 RM monatlich abtragen. Wegen der Instandsetzung trafen sich am 27. Mai 1939 Ministerialrat Hieke, Prof. Dr. Grundmann sowie der Stadtbaurat Schützer und gaben ein denkmalpflegerisches Gutachten ab. In diesem empfahl man die weitgehende Wiederherstellung der alten Form. Mittels Krediten, aber auch auf Kosten der Stadt, begannen die Arbeiten.

**2 Brückner, Linda, Frau, Kl.-Blesnitz,
Promenadenstraße 70 E
Möbelhandlung Carl, Brückner
Giese, Else, Näherin 1
Gleisberg, Minna, Aufwartefrau 1
Hirsch, Max, Arb. 1
Richter, Artur, Schmied 1
Scharf, Marie, Frau 1
Winter, Ernst, Spinnerelfacharb. 1
Bürger, Max, Gastwirt i. R. 2
Hoffmann, Herbert, Autoschlosser 2
Hoffmann, Hugo, Rentner 2
Lange, Horst, Polizeianwärter 2
Raczinski, Emma, Zwirnerin 2
Schymalla, Helene, Weberin 2
Wallus, Helmut, Bildhauer 2
3 Kretschmer, Elsa, Frau 2 D**

Fig. 12: Untermarkt 2 im Görlitzer Adressbuch 1949/50

Bespielungskonzepte für das Kulturhaus “Benigna” Untermarkt 2, Görlitz



Variété- und Musikveranstaltung

Isabel Schimmer, Paras Karanjit

Eventdinner und Firmenevents

Franziska Just, Laura Weigang, Laura Zirnstein

Euphorie

Michelle Skropke, Lisa-Marie Beck

Marlon Reltoff, Zoë Célestine Schulmayer

Spieleabende

Isabell Heß, Emily Hucek, Clara Linnemayr

Buchprojekt

Samira Megdiche

Studierende „Kultur und Management (Görlitz)“

Matrikel WKb21 und 22

betreut von

Prof. Dr. habil. Matthias Theodor Vogt

Prof. Dr. habil. Maik Hosang

Siegfried Hoche (Stadtarchiv Görlitz)

Prof. René Harder (Alanus-Hochschule Bonn)

Mit freundlicher Unterstützung von

Christian Weise und Kristin Detzel

Weise Planungsgesellschaft mbH, Untermarkt 2, 02826 Görlitz

Görlitz, im April 2024